

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

MÄRZ
APRIL
2009
NR.2

Geistliches Leben

Brief vom 14. März 2009

An alle Töchter der christlichen Liebe

Liebe Schwestern,

Vor dem Fest der heiligen Luise, und wenige Tage nach dem 75. Jahrestag ihrer Heiligsprechung (11. März 1934), freue ich mich, wieder zu Ihnen zu kommen, um Sie zu versichern, dass ich Ihnen aus diesem Anlass mit dem Herzen und im Gebet verbunden bin. Und ich möchte Ihnen ein Wort unserer Gründerin anbieten, einen Schatz an Radikalität und mit Humor gepaarten Hausverstand:

« Wenn die Einfalt, die Demut und die Liebe, die die Ertragung schenkt, unter Ihnen ganz zu Hause sind, wird Ihre kleine Gemeinschaft aus ebenso vielen Heiligen bestehen, wie Sie Personen sind. Aber wir dürfen nicht erwarten, dass eine andere anfängt und nicht wirselber. Fangen wir also als Erste an » (Geistliche Schriften, S.530, Brief an Schwester Cäcilia Agnes, 8. Januar 1657).

Erlauben Sie mir, diesem Festtagsbrief einige Familiennachrichten beizufügen. Zuerst möchte ich meinen Besuch erwähnen, den ich im vergangenen Februar mit Schwester Blanca Libia Tamayo in den Provinzen Bogota (Kolumbien) und Ecuador gemacht habe. Es sind nur kurze Erinnerungen an die reichen und schönen Tage, die wir mit den Schwestern dieser beiden Provinzen erlebt haben.

Die Provinz Bogota hat ihr 50jähriges Bestehen gefeiert und wir haben uns den Schwestern auf ihrem Jubiläumsweg des Dankes für die Vergangenheit, der klaren Sicht der Herausforderungen der Gegenwart und der Planung für die kommenden Jahre, besonders im Bereich der vinzentinischen Bildung, beigelegt. Ich habe die Schwierigkeiten gesehen, die der politischen Situation

entstammen, und ich habe den Mut der Schwestern bewundert, die in den Gebieten leben, in denen die Guerilla sehr aktiv ist. Ich habe auch gesehen, in welchem Ausmaß eine ganze Region durch den Ausbruch des Vulkans Huila im vergangenen November verwüstet, und Siedlungen und Kulturland zerstört wurden. Ein Kolleg unserer Schwestern ist auch vollständig mit Schlamm bedeckt, nur eine große Statue unserer Lieben Frau hat widerstanden.

In der Provinz Ecuador war ich beeindruckt von der Lebendigkeit und der Hoffnung unserer Schwestern, ihrem Nahesein bei den Armen und der Sorge um die Formung ihrer Mitarbeiter. Auch hier, wenngleich unter einer anderen Form, sind die Schwestern mit einer vielschichtigen politischen Lage konfrontiert, insbesondere im Bereich des Unterrichtes und der Erziehung. Einige Tage vor unserer Ankunft ist das Kolleg von Riobamba, das zum nationalen Kulturerbe gehört, während der Nacht vollständig abgebrannt. Dank ihres Einfallsreichtums und der Großzügigkeit der Ortsbevölkerung konnten die Schwestern den Unterricht ihrer 643 Kinder der Volks- und Hauptschule in anderen Räumen fortsetzen.

Ich bitte Sie auch um das Gebet für die Provinzen Madagaskar und Eritrea. Die Visitatorin von Madagaskar hat mir erst kürzlich geschrieben. Sie sagt mir, dass man den Fortschritt, den das Land seit 2002 gemacht hat, feststellen konnte; die jüngsten politischen Wirren jedoch haben das Ergebnis alles Getauen schon wieder zunichte gemacht. Sie fügt hinzu, dass die Menschen im Süden kaum Wasser und Nahrung haben, während in den Straßen der Hauptstadt der politische Machtkampf wütet.

In Eritrea schwächen die weltweite Finanzkrise und die Politik des herrschenden Regimes das Land und erschweren den Dienst, den unsere Schwestern den Armen des Landes leisten. Container mit Grundnahrungsmitteln – Reis, Milch, Zucker – sollen ihnen geschickt werden.

Möge dieser kurze Überblick über das Leben der Schwestern in einigen Provinzen unsere „interprovinziale Verbundenheit“ und unsere Solidarität stärken und uns Stoff liefern für unser Gebet!

Ein schönes Fest der heiligen Luise und des heiligen Josefs, mit einem besonderen Gedenken für die Schwestern unserer Seminare!

In herzlicher Ergebenheit

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

PATER GREGORY G.GAY, GENERALSUPERIOR

Mutterhaus

Konferenz vom 25. März 2009

Meine Schwestern, darf ich Ihnen zuerst sagen, dass dieser Tag ein Tag des Dankes an Gott und an jede von Ihnen ist, die Sie Ihre Gelübde erneuert haben. Ohne es zu wissen, dankt Ihnen auch die Welt, die Kirche dankt ihnen, die übrigen Ordensmänner und Ordensfrauen, die sich ebenso verpflichten, Jesus Christus nachzufolgen, danken Ihnen, die vinzentinische Familie dankt Ihnen, und vor allem danken die Armen Ihnen.

Die Gedanken, die ich heute mit Ihnen teilen werde, haben vier Hauptpunkte: die Situation der Welt; die kirchliche Seite; das geweihte Leben und die Generalversammlung der Töchter der christlichen Liebe im Jahr 2009.

1. Die Situation in der Welt

Wenn Sie heute Ihre Gelübde erneuern, bestätigen Sie, dass Gott gut ist, und gleichzeitig bekunden Sie Ihren Willen, seinen Willen in einer Welt zu tun, die ichbezogen, nur auf sich selbst konzentriert und gierig und taub ist. Die Wirtschaftskrise, in der sich unsere Welt befindet, ist die schlimmste in der Menschheitsgeschichte, sagen Fachleute. Irgendwie wünscht sich die Welt Menschen, die gewillt sind, etwas zu tun, die die Welt verändern wollen. Durch den Akt, den Sie heute gesetzt haben, das heißt durch die Erneuerung Ihrer Gelübde, verpflichten Sie sich zu dieser Veränderung. Aus der Sicht des Glaubens kann jede Krisensituation, auch die gegenwärtige weltweite Wirtschaftskrise, eine Zeit der Gnade, eine Gelegenheit sein, die Dinge neu zu sehen, einen anderen Lebensstil anzunehmen. Die Gelübde, die vor dem Herrn abzulegen wir berufen sind, verhelfen uns zu einem solchen Lebensstil, den die Welt braucht, den sie aber oft falsch versteht.

2. Die kirchliche Dimension

Der zweite Punkt dieser Konferenz handelt vom kirchlichen Kontext und von dem, was die Kirche Ihnen aus Anlass dieses Tages der Erneuerung sagen will und was Sie der Gemeinschaft der Gläubigen als Antwort sagen können. Da wir in diesem Jahr in der Kirche das Jahr des heiligen Paulus feiern, möchte ich nun die zwei Seiten seines Lebens betonen: zuerst seine Bekehrung und dann seinen Auftrag.

* Die Art und Weise wie Paulus seine Bekehrung erzählt, ist beeindruckend. Paulus, stolz und voller Tatendrang, verfolgt den neuen Weg. In dem Augenblick, da er von seinem Pferd stürzt, fühlt er sich, er, der so stark und so mächtig war, der ob seiner intellektuellen Fähigkeiten und seiner Weisheit eine Vormachtstellung hatte, demütig und schwach und lässt sich von anderen führen. Er erfährt den Gott Jesu Christi. Die Augen gehen ihm auf und er kann die Wahrheit der Botschaft Jesu erkennen und den Willen Gottes annehmen. Ähnlich können wir die jährliche Erneuerung Ihrer Gelübde verstehen als eine Möglichkeit, die Ihnen hilft, von „Ihrem Pferd zu stürzen“, um sich von anderen führen zu lassen, um Ihnen die Augen zu öffnen und um den Willen des Herrn anzunehmen. Die Armut ist jenes Engagement, das Ihnen hilft, leer zu werden von sich selbst; der Gehorsam akzeptiert, dass man von anderen geführt wird, um gemeinsam den Willen Gottes zu suchen; die Keuschheit versetzt in die Lage, sich von Gott lieben zu lassen und ihn allen unseren Brüdern vorzuziehen und ihn über alles zu lieben.

* Der Auftrag des heiligen Paulus bestand darin, geistlicher Führer der Christengemeinden zu sein, die er gegründet hatte. Paulus half ihnen, ihre Einheit mit Christus zu bewahren, einander Liebe zu bezeugen und besonders den Notleidenden zu dienen. In seinem Brief an die Kolosser (3,12-17) ermahnt Paulus die Christengemeinde auf sehr beredte Weise, in vollkommener Einheit mit Christus und ihren Brüdern und Schwestern zu leben.

„Zieht nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Langmut. Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr. Zu diesem allen aber [zieht] die Liebe [an], die das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid in einem Leib; und seid dankbar. Das Wort des Christus wohne reichlich in euch; in aller Weisheit lehrt und ermahnt euch gegenseitig, mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern singt Gott in euren Herzen in Gnade. Und alles, was ihr tut, im Wort oder im

Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, und sagt Gott, dem Vater, Dank durch ihn.“

In diesem Text nennt Paulus die charakteristischen Merkmale des „neuen Menschen“ und er ermuntert, nach dem zu streben, was oben ist und nicht nach dem, was irdisch ist. Die Gelübde, die Sie ablegen, sind Mittel, die Ihnen helfen, diesem Wunsch des Herrn gerecht zu werden; sie helfen Ihnen, sich selbst abzusterben, um mit Christus zu leben (vgl. Kol 3,3). Jedes der Gelübde hilft Ihnen, das Alte abzulegen und Neues anzuziehen.

3. Das geweihte Leben

Am heutigen Tag ist es gut, sich die Lehren der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens in Erinnerung zu rufen, deren Präsident Kardinal Franc Rodé ist. Die Instruktion mit dem Titel *„Der Dienst der Autorität und der Gehorsam“* ist ein sehr gut redigierter Text, der tiefgründig über die Beziehung zwischen Autorität und Gehorsam spricht. Pater Javier hat uns im Echo aus der Genossenschaft vom September-Oktober 2008 seine diesbezüglichen Überlegungen preisgegeben. Echte Autorität im Sinne des Evangeliums muss als Dienst verstanden werden: Dienst an den anderen, wie Jesus ihn uns so demütig in der Nacht gezeigt hat, da er gemeinsam mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl einnahm. Jesus gibt das demütige Beispiel der Fußwaschung, und unmittelbar danach zeigt er uns, bis wohin ihn der Gehorsam gegenüber dem Vater führen wird: bis in den Tod.

Die Instruktion spricht anschaulich vom Gehorsam als von einer Form des Zuhörens, des sehr intensiven Hinhörens auf die Stimme Gottes in den Evangelien oder in den täglichen Ereignissen des menschlichen Lebens. Und Sie leben diesen Gehorsam in der Gemeinschaft: *„Zuhören bedeutet nämlich, den anderen bedingungslos anzunehmen, ihm im eigenen Herzen Raum zu geben. Deshalb vermittelt das Zuhören Wohlwollen und Verständnis, es drückt gegenüber dem anderen Hochachtung aus und zeigt, dass seine Anwesenheit und seine Meinung Beachtung finden“* (Instruktion, 20).

Das Dokument betont auch, wie wichtig der Gehorsam im Zusammenhang mit dem Sendungsauftrag ist. Ich zitiere: *„Man führt seinen Sendungsauftrag aus, wenn man, fern davon, nach Selbstbestätigung zu suchen, in erster Linie vom Verlangen geleitet ist, den anbetungswürdigen Willen Gottes zu erfüllen“* (Instruktion, 24). Der Gehorsam gegenüber dem Sendungsauftrag hilft vermeiden, dass man nur auf seine eigene Entfaltung bedacht ist. Die Konstitutionen betonen, dass die Töchter der christlichen Liebe berufen sind, in Gemeinschaft zu leben „für die Sendung“.

Um Gott in den verschiedenen Situationen zu hören, in denen er gegenwärtig ist, muss sich jede Schwester von allem frei machen, was ihr Herz belasten kann. Das Gelübde der Armut erfüllt diesen Zweck und geht Hand in Hand mit dem Gehorsam. Einmal von allem Belastenden frei und leer von sich selbst, wird ihr Herz bereit, immer tiefer zu lieben mit einer Liebe, die von Gott kommt. Die reine Liebe, die man aus freien Stücken dem andern schenkt, wird möglich durch die Keuschheit. Eine keusche Liebe, die nicht auf sich selbst ausgerichtet ist, bringt in Kontakt mit den anderen. Die wirkliche Beziehung für die Töchter der christlichen Liebe ist jene, die sie mit den Armen leben.

Der Armendienst hilft jeder Schwester, Christus in jenen zu erkennen und zu lieben, die am meisten leiden. Und indem sie Christus erkennt, kann sie auch die Autorität so ausüben, wie er sie ausgeübt hat.

4. Die Generalversammlung 2009

Die Generalversammlung 2009 hat als Thema *„Prophetie und Hoffnung, jetzt und überall“*. Im Evangelium des Markus wird Jesus als ein großer Prophet anerkannt. Er war jemand, der die Massen durch seine Lehren in Staunen versetzen konnte, denn er lehrte sie wie einer, der Autorität hat. Liest man die Evangelien, wird einem klar, dass die Autorität Jesu und seine Glaubwürdigkeit von den Menschen anerkannt werden, weil das, was er sagt, gänzlich übereinstimmt mit dem, was er tut, im Gegensatz zu den Schriftgelehrten seiner Zeit. Ihre Generalversammlung fordert Sie auf, Propheten zu sein, Propheten der Hoffnung in der Welt von heute, glaubwürdig zu sein, wenn Sie als Gemeinschaft Stellung beziehen, besonders wenn Sie bei den Armen Zeugnis geben von Ihrem Sein und der Hingabe Ihrer selbst im Dienste der Liebe.

Wie ich anderswo schon sagte, die prophetische Dimension, der Sie bis ans Ende leben sollen, besonders aber bei der Generalversammlung, besteht darin, Zeugnis zu geben von einer Lebensweise, die sich von den anderen unterscheidet.. In der Konstitution 27 heißt es: *„Um Christus in den Armen zu dienen, verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe, ihre Taufweihe durch die Befolgung der evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu leben, die durch den Armendienst ihren besonderen Charakter erhalten.“*

Die Qualität Ihres Dienstes kann prophetisch sein. Zu Beginn dieser Konferenz habe ich hingewiesen auf die Tatsache, dass die Welt Ihnen dankt, auch wenn sie nicht versteht, was sie als Töchter der christlichen Liebe leben. Ihre Gelübde helfen Ihnen, Propheten zu sein.

- Gemäß den Kriterien der Welt hängt der Wert eines Menschen von dem ab, was er besitzt. Ihr Gelübde der Armut sagt aber „Nein“ dazu, aber es sagt „Ja“ zur Qualität der Hingabe Ihres Lebens.

- Die heutige Welt ermuntert zu einer überspannten Selbstliebe. Ihr Gelübde der Keuschheit sagt, „Nein“ zu dieser Selbstliebe, aber es sagt „Ja“ zur liebenden Hingabe an Gott.

- Die Welt sagt, dass Sie sich entfalten können, wenn Sie tun, was Ihnen beliebt. Ihr Gelübde des Gehorsams sagt, dass Sie sich entfalten, wenn Sie die Werke Gottes und seinen Willen tun und nicht Ihren eigenen.

Die Töchter der christlichen Liebe geben ein prophetisches Zeugnis durch die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams im Dienst an den Armen. Gleichzeitig helfen Ihnen die Gelübde, Ihrer Verpflichtung gegenüber den Armen treu zu sein, solidarisch mit ihnen zu sein durch die Liebe, die Sie ihnen bezeugen und durch die Treue, mit der Sie ihnen dienen.

Möge dieser Tag ein Tag eines neuen Leben sein, um als wahre Schwestern und als Mitglieder einer Gemeinschaft den Armen großmütig zu dienen. Möge Gott Ihnen die Gnade schenken, jeden Tag dieses neuen Jahres das zu leben, was Sie ihm heute wieder versprochen haben.

Pater Gregory GAY
Generalsuperior

PATER J. ALVARÉZ, GENERALDIREKTOR

Mutterhaus, 22. März 2009

Besinnungstag vor der Erneuerung der Gelübde

Die vinzentinische Mystik

Bei diesem Besinnungstag vor der Gelübdeerneuerung 2009 lade ich Sie ein, über einen besonders charakteristischen Punkt der vinzentinischen Spiritualität nachzudenken. Wir gehören einer geistlichen Tradition zu, die den heiligen Vinzenz als Initiator hat und unter dem Namen „vinzentinische Spiritualität“ auf uns gekommen ist. Das Neue, das er der Kirche gebracht hat, ist zweifellos die Verbindung der beiden Gegensätze „Aktion“ und „Kontemplation“ oder „Kontemplation“ und „Sendung“. Wir sprechen daher von der „vinzentinischen Mystik“. Das sind aber nur unterschiedliche Weisen, über die gleiche Wirklichkeit zu reden.

„Die Kontemplation in der Aktion“. Der heilige Vinzenz hat mit dem so beschreibenden und bezeichnenden Satz zu den Töchtern der christlichen Liebe darüber gesprochen: „*Eine Schwester besucht zehnmal des Tages die Kranken, und zehnmal des Tages findet sie dort Gott*“. (Coste IX, 252; X 332; X, 679-680; IX, 5-6, XI,33). Für den heiligen Vinzenz ist es möglich und notwendig, dass die Töchter der christlichen Liebe Gott finden und mit ihm in Kontakt bleiben, nicht nur wenn sie in der Kapelle beim Gebet oder bei der Eucharistiefeyer sind, sondern auch im Dienst an den Armen oder anderen. Dieser verbindenden Spiritualität liegt natürlich eine persönliche Erfahrung des heiligen Vinzenz zugrunde. Nicht die eines Schreibtischtheologen, sondern die eines Menschen, der in der Wirklichkeit lebte, mit beiden Füßen auf der Erde stand und gewohnt war, über das Erlebte nachzudenken.

Ich glaube, der Film von Jean Anouilh, *Herr Vinzenz*, kann uns einen Zugang liefern zu dieser Erfahrung mit dem Armen, die er vielleicht gemacht und die ihn veranlasst hat, den eben zitierten Satz so betont und überzeugend zu wiederholen. Zu einem bestimmten Augenblick ist das Objektiv im Film mehrere Sekunden auf die Augen des heiligen Vinzenz gerichtet. Eine Großaufnahme. Sein Blick ist starr, verloren, er schaut ins Leere. Seine Hände berühren sich. Seine ganze Haltung lässt uns glauben, dass er von seinen Gedanken total in Anspruch genommen ist oder dass er ein sehr intensives inneres Erlebnis hat. Plötzlich bewegen sich seine Lippen und das, was er sagt, ist etwas schwer zu verstehen „*Verzeihung, mein Gott, ich wusste nicht, ich wusste nicht...*“ Für uns sind diese Worte keineswegs mysteriös. Wir wissen sehr genau, dass der heilige Vinzenz eben eine große Entdeckung gemacht hat, die sein Leben verändert hat. Es ist der Augenblick, da er das 25. Kapitel des Matthäus klar und radikal versteht: „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*“ Sicher war das dem heiligen Vinzenz nicht unbekannt, er hatte oft darüber meditiert; aber in diesem Moment wird diese Stelle besonders hell, ihm geht ein neues, besonders intensives Licht auf mit einer ganz neuen Bedeutung. Diese Erfahrung haben wir auch schon öfter gemacht: ein Abschnitt aus dem Evangelium oder ein Psalm, den wir schon wiederholt gelesen haben..., bekommt plötzlich eine neue Bedeutung, und ohne zu wissen warum, beginnen wir ihn ganz tief zu verstehen. Dem heiligen Vinzenz ist an diesem Tag mit Matthäus 25 ganz sicher so etwas widerfahren. Es ist, als wäre er von einem Blitz getroffen worden und er begann, das Leben anders zu sehen. Wenn Jesus Christus sich mit den Armen identifiziert, heißt das: wenn man in ihrem Dienst steht, wenn man mit ihnen arbeitet, begegnet man Gott. Das war der Gedanke des heiligen Vinzenz, und dieser einfache Schluss veranlasst ihn, in der Kirche eine Spiritualität einzuführen, die Tätigkeit und Betrachtung kombiniert. Dieser Gedanke kam in dem oben angeführten Satz auf vollkommene Weise zum Ausdruck: „*Eine Schwester besucht zehnmal des Tages die Kranken, und zehnmal des Tages findet sie dort Gott.*“

Warum ist diese „vinzentinische Mystik“ wichtig, um den Armen zu dienen und um, von diesem Dienst ausgehend, Prophet sein zu können in der Welt, in der wir leben? Weil man den Armendienst nicht verstehen und leben kann, wenn es nicht aus dem Glauben heraus geschieht, wenn der Arme nicht als sakramentales Zeichen gesehen wird. Diese Überzeugung ist wesentlich in einer Gesellschaft mit einer horizontalen Einstellung, in der vor allem die Leistung zählt. Wenn eine Tochter der christlichen Liebe nicht

bestrebt ist, Christus in der Person des Armen zu sehen und dementsprechend zu leben und zu handeln, riskiert sie ganz sicher, einfach eine Ehrenamtliche zu werden. Ihre evangelische und vinzentinische Lebensweise wird prophetisch unbedeutend. Deswegen betonte der heilige Vinzenz so sehr die Formel, die jede Tochter der christlichen Liebe auswendig kennt und die einer der Schlüssel zum Verständnis ihrer Identität ist. Man muss *„sich Gott hingeben, um unseren Herrn zu lieben und um ihm in der Person der Armen zu dienen“* (Coste IX,592). Alle Konferenzen des Gründers sind voll von Anempfehlungen, Ausdrücken und Wiederholungen, die sich auf obiges Zitat beziehen. Die Konstitutionen haben diese vinzentinische Spiritualität unter neuen Formulierungen aufgegriffen, aber sie stimmen mit dem ursprünglichen Gedanken des heiligen Vinzenz überein. Zum Beispiel sagt der Artikel 21 b den Töchtern der christlichen Liebe, dass sie, *„wenn dringende Not des Mitmenschen es verlangt, Gott im Gebet verlassen können, um ihn im Armen wieder zu finden“*.

Auf diese Mystik des Dienstes, diese Kontemplation in der Aktion muss Nachdruck gelegt werden, weil die Erfahrung uns lehrt, dass die Töchter der christlichen Liebe ohne diese vinzentinische Mystik den Sinn ihrer Berufung verlieren. Wenn da nur mehr der Dienst ist und keine Mystik, dann werden Schwestern zu dem Schluss kommen, dass der Dienst, den sie tun, auch außerhalb der Genossenschaft verrichtet werden kann. Andere dagegen können einem hemmungslosen Aktivismus oder einem Professionalismus anheimfallen, der nach und nach die anderen Dimensionen ihrer Berufung zum Verschwinden bringt.

VINZENTINISCHE SPIRITUALITÄT: EINE SPIRITUALITÄT, DIE INTEGRIERT

Die Spiritualität, die verschiedene Elemente integriert, geht über die Zweiteilung „heilige Räume – weltliche Räume“ hinaus, sodass man zum Schluss kommt, dass Gott sich sowohl in den einen wie auch in den anderen befindet. Natürlich ist die Kapelle ein Ort der Anbetung und der Begegnung mit Gott durch die Sakramente, durch sein Wort, durch die in seinem Namen versammelte betende Gemeinde, aber er ist auch in der Welt und offenbart sich in ihr. Folglich kann man ihn auch dort finden, bei den Menschen, denen man dient, bei denen und mit denen man lebt, in den verschiedenen Situationen und Ereignissen des Lebens, ob weltweit oder ortsgebunden. Diese Spiritualität der Integration oder Einbeziehung scheint lo-

gisch, wenn wir nicht vergessen, dass Gott der Schöpfer alles dessen war, was in dieser Welt existiert und dass seine Vorsehung das Fenster ist, durch das er verfolgt, was sich hienieden ereignet.

Zwischen Kapelle und Welt kann es keine große Trennwand geben. Es sind ungleiche Orte, ja, aber beide sind für eine Tochter der christlichen Liebe insofern notwendig, als der eine hinführt zum andern. Das also ist die Verbindung, zu der der heilige Vinzenz uns einlädt: die Begegnung mit Gott in der Kapelle durch das persönliche und gemeinschaftliche Gebet oder durch die Feier der Sakramente soll umgewandelt werden in Energie für den Armendienst. In diesem Sinn hat der heilige Vinzenz den Missionaren und den Töchtern der christlichen Liebe nachdrücklich anempfohlen, ihre Betrachtung mit einem konkreten Vorsatz zu beenden. Das Gebet führt hin zum Leben, denn sonst bleibt diese Begegnung mit Gott an der Oberfläche. Andererseits soll alles, was im Dienst und in der Gemeinschaft gelebt wird - Probleme, Freuden, Sorgen, schwierige Situationen und Menschen...-, Teil des Gebetes sein: die Freuden und die Erfolge, um Gott zu danken, die Schwierigkeiten und Probleme, um ihn um sein Licht und seine Kraft zu bitten, die Sorgen, um im Wort Gottes Klarheit zu finden und um seinen Willen zu erkennen. Wir dürfen nicht vor der Kapellentür lassen, was wir im Dienst erlebt haben, damit es keinen Bruch gibt in unserem Gespräch mit Gott. Die Armen, der Dienst, das Leben der Gemeinschaft haben somit in der Kapelle ihren Platz. Aber aufgepasst, es handelt sich um ein Zwiegespräch und nicht um einen Monolog, nicht um einen ruhigen Augenblick, um unser Tagesprogramm zu machen und Gott beiseite zu lassen.

Die Spiritualität der Integration lässt uns verstehen, dass es nicht zwei Gotteserfahrungen gibt, sondern nur eine einzige, die zu zwei Zeiten erlebt wird. Mose zum Beispiel ist Gott im brennenden Dornbusch begegnet (vgl. Ex 3,1-14), er ist ihm aber auch begegnet, als er das Volk in das Verheißene Land führte. Er vergaß den brennenden Dornbusch nie, aber auch das Volk mit seinen Bedürfnissen, seinen Forderungen und sogar mit seinen Sünden verwies ihn immerfort auf Gott. Für Mose waren sowohl der Dornbusch als auch das Volk eine Gelegenheit, Gott zu begegnen. Für den heiligen Vinzenz waren es die Kapelle und die Armen, was er auch in diesem sattnam bekannten Satz „*Gott um Gottes willen verlassen*“ zum Ausdruck brachte. Kommen wir nun zur zweiten Möglichkeit, Gott zu begegnen.

SCHWIERIGKEITEN, DIE DIE BEGEGNUNG MIT GOTT IM LEBEN BEHINDERN

Wir könnten lange über die Gründe sprechen, warum es heute schwierig ist, im Armendienst Gott zu finden. Ich glaube, die meisten Schwierigkeiten kommen aus folgenden zwei Quellen:

Das Umfeld, in dem wir leben und arbeiten

Die Postmoderne hat uns ein großes Misstrauen beschert für alles, was nicht zählbar, messbar und fassbar ist. Der Glaube gehört zu den Wirklichkeiten, die in Zweifel gezogen wurden. Die deutlichste Folge war die Schwächung des Glaubens, die sich unter verschiedenen Formen zeigt: Unglaube, Gleichgültigkeit und Agnostizismus. Heute wirft die „gesellschaftliche Gottesfinsternis“ ihren Schatten auf die persönlichen Überzeugungen und die herrschende Oberflächlichkeit lenkt die Aufmerksamkeit auf Dinge, die nicht transzendent sind.. Heute ist es zum Beispiel relativ leicht, sich vom Geschwätz sogenannter Prominenter, die gerade in Mode sind, beeinflussen zu lassen, oder von den Fernsehserien, die jeden Tag ein Kapitel bringen, um die Abhängigkeit der Zuseher zu sichern. Das alles bringt Oberflächlichkeit und sogar Manipulation hervor.

Auch die Technik, die in unseren entwickelten Gesellschaften so allgegenwärtig ist, erzeugt eine neue, utilitaristische (*nützlichkeitsbezogene*), pragmatische (*sachbezogene*) Mentalität, die sich nur für die Nützlichkeit der Dinge interessiert. Diese neue Mentalität läuft darauf hinaus, die kontemplative Fähigkeit des Menschen erheblich zu zerstören. Unter kontemplativer Fähigkeit verstehe ich die Möglichkeit des Menschen, über den Nützlichkeitsaspekt der Dinge hinauszugehen und sich über den Sinn gewisser Situationen Gedanken zu machen. Vor dem Computer oder in einem schicken Auto etwa kommt heute niemand auf die Idee, Gott für die Intelligenz des Menschen zu danken, die er ihm gegeben hat, damit diese wunderbaren Fortschritte erreicht werden konnten. Genauso fällt es niemand ein, die menschliche Intelligenz zu bewundern, wenn sie sich in den Dienst des Guten stellt. Heute sucht der Mensch eher in Erfahrung zu bringen, wie die Dinge funktionieren, welche Möglichkeiten sie bieten, was sie kosten. Die Dinge werden für einen bestimmten Zweck gemacht, sicher, aber sie haben einen Sinn, die gegenwärtige Kultur jedoch interessiert sich nur für die Benutzung der Dinge. Und wir, die wir berufen sind, Kontemplative in der Tätigkeit zu sein, laufen Ge-

fahr, uns von dieser Mentalität beeinflussen zu lassen, die uns dann zu einem Aktivismus verleitet, der uns hindert, innezuhalten und zu überlegen, warum und für wen wir tun, was wir tun.

Unser Inneres

Der Gottgeweihte, der die Nachfolge Christi gewählt hat, kann in sich gottlose Bereiche finden, die ihn hindern, die Gegenwart Gottes in seinem Leben und in den Ereignissen, die es begleiten, ernst zu nehmen. Vor einigen Jahren ist ein Buch mit dem Titel „*Der Atheismus der Ordensleute*“ erschienen und hat bei den Kirchenleuten Anstoß erregt. Dieses Buch sagte natürlich nicht, dass die Ordensleute gottlos sind, sondern es machte geltend, dass es im Leben der Gottgeweihten Bereiche gab oder gibt, in die das Evangelium noch nicht eingedrungen ist. Und je mehr gottlose Bereiche eine Person in ihrem Leben hat, umso schwieriger wird es für sie, Gott in ihrem Leben wahrzunehmen. Man kann aufgrund einer guten Bildung einen starken theoretischen Glauben haben und trotzdem unfähig sein, in den täglichen Fragen des Lebens klar zu sehen. Im Alltag, noch konkreter in den schwierigen Situationen, kann man die Kraft des Glaubens ermessen. Selbst wenn diese Situationen Leid mit sich bringen, wird der wahre Jünger Jesu den Glauben nie verlieren und sich nicht von der Furcht auffressen lassen. „*Die einen sind stark durch Wagen, die andern durch Rosse; wir aber sind stark im Namen des Herrn, unseres Gottes*“ (Ps.20,8). „*Beim Herrn finde ich Zuflucht. Wie könnt ihr mir sagen: In die Berge flieh wie ein Vogel...?*“ (Ps.11,1).

Wenn es uns aber nicht bewusst ist, dass Gott die Vorsehung ist und sich in der Welt, die er geschaffen hat, kundtut, wird es einem sehr schwer fallen, Gottes Gegenwart in den Menschen allgemein und in den konkreten Personen zu erkennen.

DREI ZEITWÖRTER, DIE ZUR VINZENTINISCHEN MYSTIK HINFÜHREN

Die Kontemplation, hat nichts zu tun mit den Ekstasen oder mit anderen mehr oder weniger außergewöhnlichen Offenbarungen, die manche Be-gnadete in ihrem Gebet haben können. Ein Kontemplativer in der Aktion, im Dienst, in der Mission verrichtet keine außerordentlichen und hat keine über-menschlichen Fähigkeiten, sondern er lebt seinen Dienst, gleich, welcher es ist, ganz einfach, und im Wissen, Gottes Willen zu tun. Er sieht in jedem Menschen den Abglanz Gottes, selbst wenn dessen Verhalten Gott nicht wi-

derspiegelt. Wenn er in eine überraschende Situation kommt, wendet er sich an Gott und sagt: „*Mein Gott, was soll ich tun? Sag mir, wie ich es machen soll.*“. Durch ihren intensiv gelebten Dienst wird eine Tochter der christlichen Liebe zur „aktiven Kontemplativen“. Das meinte wohl der heilige Vinzenz, wenn er den ersten Schwestern oft sagte, sie müssten Gott im Armen suchen, dem sie dienen. Nun möchte ich Ihnen drei Zeitwörter nennen, die den Armendienst zu einer wirklichen Begegnung mit Gott werden lassen.

Sehen

Es gibt einen Unterschied zwischen „schauen“ und „(an)sehen“. Zum Beispiel schaut man in ein Schaufenster, auf eine Landschaft, auf die Uhr, aber wir sehen einen Menschen, eine Situation, die uns zu schaffen macht, wir sehen ein Buch oder einen Film an, die uns interessieren. (An)Sehen ist tiefer als schauen. Oft bedeutet „sehen“, eine Situation verstehen. In der vinzentinischen Mystik heißt sehen, über den Sinn und den Anschein hinausgehen. In einem schmutzigen Gesicht oder in einer vernachlässigten Person zum Beispiel mehr sehen als die Augen wahrnehmen; in einer Gruppe, die das Leben in einer frohen Atmosphäre feiert, die Freude in Gott erahnen. Ohne diesen Blick des Glaubens ist es nicht möglich, die tiefe Wahrheit der Ereignisse und der Dinge zu erfassen, auch wenn man von wissenschaftlichem, psychologischem oder sozialem Standpunkt ausgezeichnete Erklärungen zu geben versteht. Alle geschaffenen Wirklichkeiten sind „Theophanien“ (Gottesscheinungen), „theologische Orte“: sie sind von Gott bewohnt. Wenn man nicht so weit kommt, gibt es keine Kontemplation.

Um diese Dinge und Situationen theologisch lesen zu können, braucht es das Herz. Im Brief an die Epheser (1,18) bittet der heilige Paulus: „*Er (Gott) erleuchte die Augen eures Herzens...*“, eben um hinter den Anschein zu sehen. Saint-Exupéry lässt den Fuchs zum kleinen Prinzen sagen: „*Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist unsichtbar für die Augen.*“ Im Evangelium sieht Jesus hinter die Dinge. So sieht er, wenn er die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels betrachtet, den, der sie kleidet und nährt (vgl. Lk 12,25-28; Mt 6,26-27). Beim Mann mit der gelähmten Hand sieht er den Vater, der seine Rettung und die aller Menschen will (vgl. Mt 12,9-14; Mk 3,1-6). Im Kontakt mit den Armen, den Sündern und den Ausgestoßenen entdeckt er den leidenschaftlichen Gott, der seine vielgeliebten Kinder in Schutz nimmt (vgl. Mk 2, 13-17; Mt 5, 17-26; 7, 2-17). Hinter dem Schweigen Gottes, das er am Kreuz erlebt, sieht er wiederum Gott (vgl. Mk 15, 1-47). Und um jeden Zweifel auszuräumen, scheut er sich nicht, den Pha-

risären ihren Starrsinn und ihre Verblendung vorzuhalten, um den Willen Gottes zu erkennen (vgl. Mt 16,1 ff). *„Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?“* (Lk 12,56).

Für Jesus ist die Welt also kein Hindernis für seine Kontemplation Gottes. Sie ist sein „Ort“ des Hörens auf den Heilswillen seines Vaters. Sein geistlicher Weg besteht nicht darin, dem Lärm der Welt auszuweichen, um Gott besser betrachten zu können, er ist vielmehr in sie eingetaucht, um Gott in ihr zu betrachten und zu lieben. Genau so macht es auch der heilige Vinzenz.

Anbeten

Wenn eine Tochter der christlichen Liebe Gott begegnet, indem sie den Armen dient und weiß, dass diese die Nutznießer ihres Dienstes sind, dann verspürt sie ein Gefühl der Anbetung. Für sie steht der Geist der Anbetung am Beginn jeder Begegnung. *„Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“* (Ex 3,5), sagt Gott zu Mose auf dem Berg Horeb, als er seine Schafherde hütete. Die Konstitutionen sagen dasselbe: die Schwestern sollen den Armen mit „Frömmigkeit“ dienen (vgl.K.10 b). Dieses Gefühl überkommt uns, wenn wir den Herrn finden. Dieser Ausdruck der Konstitutionen ist sehr bedeutsam, weil jede Gottesbegegnung ohne Geist der Frömmigkeit banal oder ein bloßer Sozialdienst wird. Wie diese Art der Gottesbegegnung im Armendienst beschreiben? Durch eine Haltung der Demut oder durch die Gewissheit, von Gott gesandt zu sein? In den Konstitutionen begleiten vier Worte den mit Frömmigkeit geleisteten Dienst: Mitleid, Sanftmut, Herzlichkeit und Hochachtung (vgl.K.10 b). Meditieren wir jedes dieser Worte in der Gegenwart des Herrn, denn sie fördern eine Haltung der Anbetung und der Frömmigkeit.

Diese Begegnung bringt außerdem die Freude, das Vertrauen, die vorbehaltlose Hingabe und das Glück hervor. Die Tochter der christlichen Liebe, die ihren Dienst (ganz gleich welchen) in dem Bewusstsein lebt, den Willen Gottes zu tun, wird wahrscheinlich das empfinden, was ich eben gesagt habe. Der Grund ist sehr überzeugend: wir können nicht mit Jenem in Kontakt treten, dessen geliebtes Abbild wir sind, mit Jenem, in dem wir unseren Ursprung haben und aus dessen Liebe wir hervorgegangen sind, ohne dass dadurch Gefühle der Dankbarkeit, der Freude, des Vertrauens und der Wunsch in uns geweckt würden, ihm unser Leben zu weihen. Höchstwahr-

scheinlich ist auch Paulus etwas Ähnliches geschehen, als er inmitten von Verfolgungen, Stockschlägen und Todesgefahren zu fragen wagt: *„Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?Ich bin gewiss: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder der Tiefe, noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes“* (Röm 8,31-39). Den Philippern empfiehlt er nachdrücklich: *Freut euch im Herrn zu jeder Zeit. Noch einmal sage ich: Freut euch“* (Phil 4,4).

Wenn wir unseren Dienst (ganz gleich in welchem) ohne Freude, ohne Zuversicht und ohne Glückseligkeit leben, müssen wir uns über unsere Art und Weise zu dienen und Gott zu begegnen fragen, denn vielleicht sind die Fundamente unserer Berufung morsch geworden.

Dienen

Gott wirkt immer wie ein „Trampolin“: jeder Mensch, der ihm begegnet, fühlt sich eingeladen, für sein Reich zu arbeiten. Dieses „Reich Gottes“ ist Quelle einer solchen Freude, dass sie dazu führt, dass man alles verkauft, um dieses Reich zu bewahren, wie wir im Evangelium lesen (Mt 13). Was bedeutet das für uns? Wenn der Dienst im vinzentinischen Geist verrichtet wird, führt das zu einem immer größeren Engagement, denn durch diesen Dienst entdecken wir die leidenschaftliche Liebe Gottes für die Armen und die Ausgestoßenen. Diese Entdeckung ist für uns eine große Ermutigung, Gott immer besser zu dienen, denn das ist der Sinn unseres Lebens. Je mehr wir uns im Dienste hingeben, umso mehr entdecken wir Gott und je mehr wir Gott entdecken, umso mehr Kraft bekommen wir für den Dienst an den Armen. Hier liegt der Unterschied zwischen einer Tochter der christlichen Liebe und einer Berufstätigen. Letztere kann dieselbe Arbeit tun und ebenso wirksam oder vielleicht noch besser sein als eine Tochter der christlichen Liebe, aber der Beweggrund ist ein anderer. Für eine Berufstätige können das Gehalt und/oder das Gefühl, nützlich zu sein, der Beweggrund sein. Der Beweggrund für eine Tochter der christlichen Liebe ist es die Erfüllung des Willens Gottes, die ihrem Leben eine viel größere Fruchtbarkeit verleiht. *„Gott hingegen... Für den Dienst Christi in den Armen“* lesen wir im 2. Kapitel der Konstitutionen. Dieser Grund schließt natürlich die menschlichen Befriedigungen nicht aus, die die Tochter der christlichen Liebe in ihrem Dienst haben kann. Aber die wichtigste Triebfeder ihres Lebens kann nur Jesus Christus sein.

EINIGE MITTEL, DIE FÜR DIE VINZENTINISCHEN KONTEMPLATION OFFEN MACHEN

* Das erste Mittel, das offen macht für die vinzentinische Kontemplation, ist dem Statut 4 entnommen: es verlangt von den Töchtern der christlichen Liebe, täglich zum im Gemeinschaftsplan vorgesehenen Zeitpunkt ihr Leben anzuschauen, um darin das Wirken des Heiligen Geistes zu entdecken, um Gott Dank zu sagen und um ihre Treue zu überdenken. Dieses Statut ist neu. Es wurde auf der Basis der Konstitutionen von 1983, die über die besondere und die allgemeine Gewissensforschung sprechen und eher auf eine Überprüfung des Verhaltens ausgerichtet waren, neu formuliert. Die aktuellen Konstitutionen haben ein anderes Verständnis: es geht darum, sich selbst als ein Geschenk Gottes anzunehmen, als jemand, der aus der Liebe Gottes hervorgegangen ist und der ständig unter dem Wirken seines Geistes steht. Das ist viel tiefer als uns auf unser Tun, unsere Einstellungen und unser Verhalten zu konzentrieren. Das Statut 4 lädt uns ein zu einer Kontemplation, die Vertrauen, Freude, Hoffnung und Sicherheit hervorbringt, so wie der heilige Paulus dies empfunden hat: *„Ich weiß, in wen ich mein Vertrauen setze.“* Wenn wir uns selbst mit den Augen Gottes anschauen, hilft uns das, auch das Leben, den Dienst und die Armen mit den Augen Gottes anzuschauen. Das ist nicht immer leicht, denn die Ereignisse sind nicht immer zum Lachen, das Leben drängt uns zu einem ungezügelter Konsum- und Konkurrenzdenken

Wichtig ist auch, betend die persönliche Geschichte durchzugehen, denn sie ist auch ein Teil unseres Lebens: wir können dies unter dem Gesichtspunkt der Treue tun. Natürlich beschränkt sich die Treue nicht nur auf unsere persönliche Treue (wir sind so oft untreu!), sondern auf eine andere: auf die Treue Gottes, die immer wichtiger ist als unsere. Unsere Treue stützt sich auf die Treue Gottes. Wenn wir unsere Vergangenheit Revue passieren lassen, werden wir verstehen, dass Gott immer da war, zu allen Augenblicken unseres Lebens: in den guten, um uns zur Freude, zum Glück und zum Fest einzuladen; in den schwierigen und harten, um uns zu ermutigen, unser Vertrauen in ihn zu setzen. Auch unsere Zukunft kann Gegenstand unserer Betrachtung und unserer Anbetung vor dem Herrn sein. Manchmal macht uns die Zukunft Angst; manchmal flößt sie uns Vertrauen ein und oft richtet sie eine Anfrage an uns. Die Zukunft beten besteht darin, sie Gott anheimstellen und nicht vergessen, dass wir berufen sind, sie mit ihm, und nicht allein, zu leben, wie immer sie auch aussehen mag. Unsere Zukunft ist bevölkert. Der *Sonnengesang* des heiligen Franz von Assisi ist ein schönes Beispiel dafür,

wie jemand verstanden hat, mit den Augen Gottes sein Leben und das Leben überhaupt zu sehen.

* Ein weiteres Mittel, um uns der vinzentinischen Kontemplation zu öffnen, sehe ich im Leben des heiligen Vinzenz nach seiner Bekehrung. Angesichts der Situationen der Armut und des Leides der Ausgestoßenen seiner Zeit wissen wir, bis zu welchem Punkt der heilige Vinzenz die Trauer und die Sorge verspürte; gleichzeitig fühlte er sich sehr gedrängt, sich für die Besserung des Schicksals der Leidenden einzusetzen. Das ersehen wir aus folgenden Texten: *„Die Armen, die nicht wissen, wohin gehen, noch was tun, leiden schon und sie werden täglich mehr. Das ist mein Kummer und mein Schmerz“*. Wir haben auch diesen anderen Text, den er zur Zeit der *katastrophalen* Kriege von 1652 geschrieben hat: *„Der Hunger ist so groß, dass wir Menschen sehen, die Erde essen, Grasbüschel ausreißen, die Rinde von den Bäumen schälen, sie reißen Stücke von den Lumpen ab, die sie tragen, um sie zu verschlingen. Aber was wir uns nicht zu sagen getrauten, wenn wir es nicht gesehen hätten, weil es so abscheulich ist: sie verzehren gegenseitig ihre Arme und ihre Hände und sterben in dieser Verzweiflung“* (Coste IV, 300). Der heilige Vinzenz empfindet nicht nur den Schmerz des Herrn angesichts der verschiedenen leidvollen Situationen, die den Menschen erniedrigen, sondern er hört auch seine Einladung, gegen die Armut anzukämpfen, und er weiß, dass er sich freut und dass er hilft, wenn man sich um die Armen, seine Bevorzugten, kümmert.

Wir können Gott mitten in der Welt, beim konkreten Armendienst betrachten. Wenn Gott Abscheu hat vor allen diesen Situationen des Missbrauchs, der schlechten Behandlung, der Verachtung, der Gewalt jedweder Art, die uns die Nachrichten im Fernsehen, im Radio oder in den Zeitungen vermitteln, so freut er sich, wenn er alle Taten sieht, die mit Liebe und im Geiste des Dienens verrichtet werden und Leben hervorbringen. Das ist eine Weise, das Leben zu betrachten und mittels dieser Tätigkeiten das Feuer des Dienstes zu speisen. Es geziemt sich also, dass eine Tochter der christlichen Liebe angesichts einer Situation, einer bestimmten Menschengruppe oder eines Ereignisses sich daran gewöhnt zu fragen, was Gott ihr damit sagen will und wie ihre Antwort aussehen soll. Das war die Methode der Unterscheidung des heiligen Vinzenz, und das soll auch die unserige sein.

* Ein drittes Mittel, um Zugang zu finden zur vinzentinischen Kontemplation, ist die Begegnung mit Gott bei der gut verrichteten Arbeit. Welche Arbeit eine Tochter der christlichen Liebe auch haben mag, sie findet darin Gott,

wenn sie diese im vinzentinischen Geist verrichtet (wir sprechen hier nicht vom beruflichen Aspekt). Diese Begegnung ist für sie immer heilsam, auch wenn sie darin Schwierigkeiten findet. Der Artikel 16 der Konstitutionen sagt, dass jeder Dienst, der im vinzentinischen Geist verrichtet wird, die Tochter der christlichen Liebe mehr nährt als ermüdet. Der Grund hierfür ist klar: der Dienst nährt, weil er es möglich macht, Gott zu begegnen. Ich bin überzeugt, wenn eine Tochter der christlichen Liebe die Gewohnheit hat, Gott den ersten Platz in ihrem Leben des Dienstes einzuräumen, wird sie viel weniger gestresst sein. Und aus dem nämlichen Grund wird ihr Dienst für sie auch zu einer Quelle der Freude und des Vertrauens.

Das also ist der Weg der vinzentinischen Mystik: die Kontemplation in der Aktion. Diese vinzentinische Mystik kann aber nicht improvisiert werden, sie wird im intensiven und eindringlichen Gebet vorbereitet. Wenn dieses Gebet nicht wirklich innerlich ist, wird es auch nicht zum Prophetismus führen. Und das ist keine Frage der Zeit, sondern der Intensität. Ein oberflächliches Gebet, auch wenn es lange ist, kann zu keiner Gotteserfahrung führen, es verwandelt den Menschen innerlich nicht, es verhilft ihm zu keiner Gottesbegegnung in seinem Leben. Das wirklich innerliche Gebet verwandelt den Menschen immer, oder anders ausgedrückt: Gott gelingt es immer, die Person innerlich zu erobern: ihren Kopf, ihr Herz, ihre Hände. Der Geist nimmt die Werte und die Kriterien des Evangeliums auf, die jenen der Welt entgegen sind. Das Herz wird weit, um Gott, die Armen und die Schwestern mehr zu lieben; außerdem richtet sich das ganze Gefühlsleben immer mehr auf Jesus Christus aus. Durch die Dienste und die Evangelisierung drücken die Hände die Liebe auf konkrete Weise aus.

Der Artikel 21 der Konstitutionen betont diesen Aspekt: ... die tägliche Betrachtung ist ein Schwerpunkt im Ablauf des Tages..., die Töchter der christlichen Liebe können ohne Betrachtung nicht bestehen..., Zeiten der Stille sind notwendig... In der täglichen Betrachtung prägt die Tochter der christlichen Liebe das Bild von Jesus Christus ihrem Herzen, ihrem Geist und ihren Augen ein, um ihn dann in dem ihr anvertrauten Dienst zu erkennen. Das Gebet und der Dienst sind zwei unterschiedliche Aktivitäten, die es ermöglichen, das Antlitz Jesus Christi zu betrachten.

Javier ALVAREZ, cm
Generaldirektor

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Provinz Österreich

*Wir brauchen nicht Menschen, die Mauern bauen,
sondern Menschen, die Brücken bauen*

„Lieben wir Gott, meine Brüder, aber auf Kosten unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts! Denn oft sind Akte der Liebe zu Gott und ähnliche Regungen eines zartbesaiteten Herzens, so gut und wünschenswert sie an sich sind, doch höchst verdächtig, wenn sie sich nicht in der Praxis auswirken. ... Darauf müssen wir ganz besonders achten: denn es gibt mehr als genug solcher Menschen, die meinen, es sei damit getan, sich äußerlich korrekt zu verhalten, im Innern erhabene Gefühle zu Gott zu pflegen. Wenn es aber darauf ankommt und Gelegenheit zum Handeln da ist, dann versagen sie. ... Nein, täuschen wir uns nicht: Opus nostrum in operatione consistit - unsere ganze Aufgabe ist: Handeln“ (SV XI, 40-41).

Im Jahre 1948 entsteht der erste Kindergarten unter der Trägerschaft der Barmherzigen Schwestern, in Graz, damals wurden ca 100 Kinder betreut.

Im Mai 1966 wird der jetzige Marienkindergarten mit 4 Gruppen eröffnet, 17 Jahre wird parallel zu den 4 Gruppen eine heilpädagogische Gruppe mit 15 Kindern geführt.

Der Wandel des sozialen Umfeldes brachte es im Laufe der letzten Jahre mit sich und wir mussten uns neuen pädagogischen und sozialen Herausforderungen stellen.

Derzeit werden 125 Kinder aus 34 unterschiedlichen Nationen in 5 Gruppen betreut, 80% sind Kinder mit nicht deutscher Muttersprache.

Diese unterschiedlichen Situationen bringen auch für uns in der Arbeit immer wieder Probleme mit sich:

- Da ist auf der einen Seite die große Zahl der Migranten mit ihren unterschiedlichen Lebensgeschichten. *Eltern, die im Herkunftsland um ihr Leben bangen mussten, aufgrund von Krieg und Verfolgung mit ihren Kindern die Heimat verlassen haben, Familien, die wegen großer Armut zu uns flüchteten und für sich und ihre Kinder eine bessere Zukunft erhoffen; die hier angekommen, auf ihre Arbeitsbewilligung warten, die für die Existenz der Familie ausschlaggebend ist.* Dieses Warten und das Nicht-Wissen, wie ihre Zukunft gestaltet werden kann, führt viele in depressive Phasen, in denen Kommunikation sehr schwer möglich ist. In dieser Zeit der Unsicherheit, nicht zu wissen, ob die Familie hier bleiben kann oder abgeschoben wird, sehen viele Asylwerber/innen keinen Sinn im Lernen der deutschen Sprache.

- Auf der anderen Seite kommen deutschsprachige Familien mit ihren Ängsten und Sorgen aus einem Umfeld, das geprägt ist von diesen unterschiedlichen Nationen. Wird mein Kind genügend gefördert, vor allem in der Sprachentwicklung, oder kümmern sich alle nur um diese „Ausländer“? Mit solchen und ähnlichen Fragen werden auch wir in unserer Arbeit immer wieder konfrontiert. Und darauf ist mit unserem Dienst eine Antwort zu geben.

Ist es wirklich so leicht, von „einer Welt“ zu reden? Unterschiedliche Welten mit verschiedenen Sprachen, Erziehungsmethoden, Religionen u. ä. stehen sich gegenüber.

Konflikte werden geradezu vorgezeichnet. Und wir als Pädagoginnen sind mitten drin.

So stellt sich uns die Frage: Wie stellen wir uns im Alltag diesen Herausforderungen?

Erfolgreiche Integration ist nur möglich:

*** Wenn das Fremde nicht als Angst, sondern als Bereicherung erlebt wird.**

Durch den Einsatz von Betreuungspersonal mit Migrationshintergrund und einer Interkulturellen Mitarbeiterin ist für viele Kinder der Einstieg in den Kindergartenalltag wesentlich leichter; das Einbeziehen der Muttersprache bringt ein Stück Vertrautheit in die fremde Umgebung.

Wir nützen diese Verschiedenheit der Kulturen für unsere Arbeit mit den Kindern, indem wir uns in unterschiedlichen Bereichen wie Kultur, Speisen, Wohnen, zwischenmenschliche Beziehungen, Freizeitgestaltung u.a. damit auseinandersetzen. Unser Ziel ist es, die Lust an Unterschieden und das Interesse am anderen zu wecken. Für diese Arbeit ist der Einsatz der Interkulturellen Mitarbeiterin eine große Stütze. Sie baut Lieder, Spiele, Tänze aus anderen Ländern in den Kindergartenalltag als Angebot für alle Kinder ein. So lernen auch die deutschsprachigen Kinder ein russisches oder türkisches Lied – die Kinder bekommen Interesse an anderen Sprachen. Wiederholt sitzen die Kinder beim Spiel zusammen und fragen: „Wie heißt „Auto“, oder „wie heißen die Zahlen von 1-10“ in deiner Sprache?“ Diese Spontaneität der Kinder zeigt uns, wie man Brücken baut.

***Wenn Toleranz und Achtung gegenüber Menschen mit unterschiedlichen Denkrichtungen da sind.**

Toleranz ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, dass die Kontaktaufnahme auch dort gelingt, wo Menschen mit sehr unterschiedlichen oder gar gegensätzlichen Denkrichtungen, Religionen oder Nationalitäten zusammen treffen. Gerade in ethischen, religiösen oder kulturellen Belangen reagieren Menschen sehr sensibel, weil hier die Wurzeln ihrer Identität angesprochen sind. Es gilt zunächst Ängste abzubauen, Vertrauen zu bilden, vom *Ich* zum *Du*, vom *Nebeneinander* zum *Miteinander* zu kommen. Viele Familien sind mit diesen Gegebenheiten überfordert. Unsere Aufgabe im Kindergarten ist es, neben der pädagogischen Arbeit mit den Kindern, den Familien unterstützend zur Seite zu stehen.

Ein sehr sensibler Bereich ist die Religion und das Feiern von religiösen Festen. Gerade das Miteinander von verschiedenen religiösen Bekenntnissen stellt uns vor die Herausforderung: ist es möglich, gemeinsam etwas zu tun? Kardinal König sagte einmal: *„Als ich jung war, konnte ich von anderen Religionen nur in Büchern lesen. Nun leben die Partner des interreligiösen Dialogs als Nachbarn und Kollegen neben uns. Wir müssen uns fragen, was es heißt, ein Katholik unter so vielen Andersgläubigen zu sein. Das wird eine der wichtigsten Fragen des 3. Jahrtausends sein.“*

Als katholischer Kindergarten ist uns die Wertschätzung und Förderung der religiösen Beziehung und der spirituellen Verankerung wichtig. Wir bieten den Kindern einen Zugang zur christlichen Welt des Glaubens, indem wir sie vertraut machen mit Jesus durch Erzählungen aus seinem Leben und der Liebe Gottes zu uns Menschen. Wir feiern die christlichen Feste und Bräuche im Kirchenjahr, legen dabei aber auch Wert auf Toleranz und Förderung des religiö-

sen Schatzes der unterschiedlichen Religionen unserer Kinder, indem wir verschiedene Gotteshäuser besuchen und das Verständnis für das religiöse Feiern anderer Religionen fördern. Wichtig dabei ist die Verankerung in der eigenen Religion, denn nur dann ist es möglich, den eigenen Glauben zu leben und offen für Andersgläubige zu sein.

Einen wichtigen Teil in der methodischen Umsetzung im Rahmen dieses interkulturellen Arbeitsfeldes bildet die Sprache. Für Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache ist es wichtig, dass sie die Erstsprache beherrschen, sie ist die wichtigste Grundlage für das Erlernen der Zweitsprache (Deutsch). Aus diesem Grund sollten die Eltern auch mit ihren Kindern in der Muttersprache reden. In Kleingruppen bieten wir Sprachkurse an, in denen spielerisch die deutsche Sprache erlernt wird. Um Informationen an fremdsprachige Eltern weiterzugeben, ist es wichtig, Informationen zu übersetzen, ebenso werden bei wichtigen Gesprächen Dolmetscher/innen eingesetzt. Dazu kommen immer wieder auch Eltern, welche ihre Kinder bei uns im Kindergarten hatten – für viele ist dies ein „Danke“ an uns für die Begleitung in der Zeit, als die Kinder im Kindergarten waren.

Mit unserer Arbeit möchten wir etwas zur Friedenskultur beitragen und den Kindern und Eltern vermitteln: Auch wenn wir verschieden sind, wir sind als Menschen alle von Gott gewollt und geliebt.

Anstelle einer Zusammenfassung hier ein Gedicht von Derya Tunc:

*Du sagst, das ist nicht mein Land
und ich frage mich:
wo ist meine Heimat?
Du denkst, dass ich nicht gut Deutsch kann,
aber welche Sprachen sprichst Du gut?
Du schimpfst immer über uns,
aber wie gut kennst Du uns?
Ihr denkt, dass wir eure Wohnungen und Jobs wollen,
dabei wollen wir nur ein friedliches Leben.
Du denkst.... Ihr denkt....
Warum denken wir nicht gleich?
Warum können wir nicht einfach
miteinander friedlich leben?*

Schwester Roswitha BAUER
Tochter der christlichen Liebe

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Provinz Sardinien, Italien

Im Dienste einer Sklaverei des dritten Jahrtausends

Der Menschenhandel

Zu Beginn dieses dritten Jahrtausends muss unsere Gesellschaft zur Kenntnis nehmen, dass es noch immer eine schreckliche soziale Wunde gibt: den „Handel“ mit Menschen, eine neue Form der Sklaverei, die kein Menschenrecht achtet. Diese Realität besteht aus Gewalt, Einschüchterung, Beherrschung, Missbrauch der Personen. Sie kennt weder Zeit noch Grenzen, sie erniedrigt erbarmungslos die menschliche Person und macht sie zu einem Konsumartikel. Die Frau wird ganz einfach ein Artikel, den irgendjemand nach Lust und Laune genießt. Für kriminelle Vereinigungen wird sie zum Finanzkapital, für die Klienten zum Gegenstand ihrer egoistischen Befriedigungen. Ihrer Würde beraubt, wird sie zum Opfer des Menschenhandels. Dieser ist ein Unternehmen, das seine Opfer physisch und psychisch kaputt macht.

Nachdem sie für sich und ihre Familien auf eine bessere Zukunft gehofft hatten, finden sich diese Frauen wieder als Opfer der Prostitution und aller Grundrechte beraubt: in ihrer Würde, in ihrer Identität und in ihrem Frausein vergewaltigt, um ihr Recht auf Leben, auf Sicherheit und auf Glück gebracht, erniedrigenden, erschöpfenden und gefährlichen Arbeitsbedingungen unterworfen, haben sie keinen juristischen Status und werden unter Bedrohung und

schlechter Behandlung in einem Zustand völliger Abhängigkeit von skrupellosen Kriminellen gehalten.

Die Töchter der christlichen Liebe von Sardinien im Dienst an diesen verletzten Frauen

Wenn diese jungen Frauen in die Aufnahmehäuser der Schwestern kommen, weisen sie psychische und seelische Störungen auf. Ihr Mittel zur Selbstverteidigung äußert sich in wilden Zornausbrüchen oder in Hochnäsigkeit, Zeichen einer großen Verletzlichkeit, begleitet von Schuldgefühl, Scham und Erniedrigung ob des Erlebten. Sie fühlen sich immer wie Sklavinnen und Ausgestoßene, Einsamkeit und ein Gefühl der Verlassenheit begleitet sie durch lange Zeit. Angesichts ihres geringen Selbstwertgefühls bekunden sie kein Zeichen besonderen Interesses, sie stehen apathisch und wunschlos herum, manche hassen sich und wünschen sich den Tod. Dieses Jahr kam ein junges Mädchen zu uns, das sich schon dreimal umzubringen suchte.

Sie fühlen sich von der Umwelt verurteilt und beschuldigt, wünschen sich sehr, geachtet zu werden, können aber weder Vertrauen in sich selber noch in jemand anderen finden. Da ihre Persönlichkeit gebrochen ist, haben sie auch das Gespür für ihre eigene Würde und die Fähigkeit verloren, die elementarsten Regeln für ein gemeinsames Leben einzuhalten. Es ist ihnen unmöglich, rasch eine eigene Identität wieder herzustellen. Es braucht viel Zeit, um sie sozial, beruflich, kulturell und spirituell wieder zu integrieren. Unsere Aufgabe ist es, sie zu begleiten und ihnen zu helfen, wieder leben zu lernen, konstruktive Beziehungen mit anderen, vor allem mit ihren Angehörigen, zu knüpfen und sie wieder in die Welt der Arbeit einzubinden. Sobald sie ihren Platz in der Gesellschaft gefunden haben, können sie ihre zivilrechtliche Situation ordnen, sich die nötigen Papiere und eine Wohnung beschaffen oder die Rückkehr in ihre Heimat vorbereiten.

Projekte, die die Provinz nach und nach verwirklicht hat: drei Häuser zur Aufnahme dieser verletzten Frauen

1.- In Nulvi: das Haus „de fuga“ (Flucht)

Dies ist das erste Haus zur Aufnahme für die jungen Frauen, die von ihrem „Arbeitsplatz“ flüchten. Wir versuchen, ihnen zu helfen, ihr seelisches Gleichgewicht wiederzufinden, wir versorgen sie, und gehen mit ihnen zur Polizei.

Wie kommen sie zu uns? Dank der **Straßenteams** (Unità strada). Die Teams, die in den Straßen von Cagliari, Sassari und Olbia arbeiten, sind die erste Anlaufstelle für diese jungen Prostituierten.

Diese Laienmitarbeiter werden von der Polizei geschützt. Sie suchen sie nachts auf, wenn sie, starr vor Kälte und halbnackt, auf ihre Klienten warten. Diese Teams ermöglichen ihnen menschlichen und persönlichen Kontakt, hören ihnen zu, schlagen ihnen verschiedene Lösungen für ihre Probleme vor und geben ihnen die Adresse der „Fuga“, wo sie bei den Schwestern Aufnahme finden.

Diese jungen Frauen, die so viele Erniedrigungen und Enttäuschungen erlebt haben, haben das Bedürfnis nach innerer Heilung mittels Verständnis und Barmherzigkeit. Die Teams, die in den Straßen arbeiten, urteilen und verurteilen nicht, sondern sie nehmen sie an, so wie sie sind und sie bemühen sich, ihre Wunden zu lindern und ihnen wieder Vertrauen und Hoffnung zu geben. Diese Frauen sind in dieser entsetzlichen Welt des Menschenhandels für die Gruppen, die in den Straßen arbeiten, eine wirkliche Herausforderung, ein stilles, aber sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes am Horizont zu sein! Eine stumme Bitte, ihnen Menschlichkeit zu bezeugen, damit das Werk Gottes, das sich hinter ihrem armseligen, zerstörten Äußeren verbirgt, wieder zum Vorschein kommen kann.

2.- In Flumini de Quartu: (in einer ehemaligen Ferienkolonie)

In Flumini de Quartu, einer Vorstadt von Cagliari, steht das Zentrum „Sankt Luise“ als zweite Unterbringungsmöglichkeit zur Verfügung. Hierher kommen die jungen Frauen aus dem Fuga-Haus in Nulvi, um ihr Schulungsprogramm fortzusetzen, dessen Ziel die Vorbereitung auf eine kulturelle und die berufliche Eingliederung in die Arbeitswelt ist.

3.- In Cagliari: ein weiteres Haus

In diesem Jahr beherbergt das Haus in Cagliari fünf junge Mütter. Immer mehr schwangere Frauen, darunter viele Afrikanerinnen, bitten um Aufnahme. Ihre Energie und ihre Hartnäckigkeit sind beeindruckend; sie wehren sich mit allen Kräften gegen eine Abtreibung. Um ihre Babys zu verteidigen, bringen sie den Mut auf, ihren Verfolgern davonzulaufen, obwohl sie um die Gefahren und

Schwierigkeiten wissen, denen sie sich aussetzen. (Zurzeit erwartet eine junge Frau auch im Haus von Nulvi ein Baby).

Seit zwei Jahren begleiten die Schwestern auch ausländische Frauen, die aus Arbeits- oder familiären Gründen wie Sklavinnen gehalten wurden. Diese Situation nimmt gegenwärtig in Sardinien sehr zu: Frauen, von ihren Landsleuten im Stich gelassen, finden sich auf Arbeitsplätzen allein, wo sie physischer, psychischer und sexueller Gewalt ausgesetzt sind. Zudem werden noch ihre Angehörigen in der Heimat bedroht. Sie müssen täglich zwischen 16 und 17 Stunden ohne Entlohnung arbeiten, und sind in fenster- und lichtlosen Elendsquartieren untergebracht. Ihre einzigen Beziehungen sind die mit den Dienstgebern, die sie hart behandeln und ihnen nur eine Mahlzeit pro Tag geben.

Papst Johannes Paul II. hat häufig aufgerufen, uns neuen Herausforderungen und neuen Tätigkeiten zu stellen, die die heutige Gesellschaft von der Kirche erwartet. Bei verschiedenen Anlässen hat er den Frauen- und Kinderhandel sowie den sexuellen Missbrauch angeprangert, ihn als ein besonders abscheuliches Problem unserer Zeit bezeichnet, weil dadurch die Rechte und die Würde der menschlichen Person verletzt werden. Er hat ermutigt, sich bereitwillig auf diesem Gebiet zu engagieren.

Er sagte: In unserer Zeit gibt es in der Tat so viel Not und Elend, das sich fragend und mahnend an die christliche Einfühlungskraft wendet ... Der Christ, der auf dieses Szenarium blickt, muss lernen, seinen Glauben an Christus in der Weise zu bekennen, dass er den Appell, den Christus von dieser Welt der Armut aussendet, entschlüsselt... ***Es ist Zeit für eine neue »Phantasie der Liebe«, die sich nicht so sehr und nicht nur in der Wirksamkeit der geleisteten Hilfsmaßnahmen entfaltet, sondern in der Fähigkeit, sich zum Nächsten des Leidenden zu machen und mit ihm solidarisch zu werden***“(Novo Millennio Ineunte Nr. 50).

„Wer könnte leugnen, sagte nochmals Papst Johannes Paul II. – dass die Opfer dieses Verbrechens meist wehrlose Glieder sind, die Ärmsten der Menschheitsfamilie, die Geringsten unserer Brüdern?“ (15.05.2002)

Schwester Ignazia MISCALI
Echokorrespondentin

BESUCH DER OBERN

Mutter Evelyne Franc, Generaloberin
und Schwester Blanca Libia Tamayo, Generalrätin

Besuch in der Provinz Ecuador

16. bis 21. Februar 2009

„Gott ist ein Abgrund der Zärtlichkeit. Er offenbart sich durch die konkreten Taten, er kennt den Tag und die Stunde“. Die Provinz hat gerade Schweres hinter sich: das Kolleg „Sankt Vinzenz“ in Riobamba wurde von einem Feuer zerstört. Und das ist der Moment, den der Herr für den ersten Besuch unserer Mutter in der Provinz vorgesehen hatte. Außerdem brodelt es im Land wegen der weltweiten Finanzkrise, der feindseligen Politik der Regierung gegenüber der Kirche.

Als das Datum feststand, hat sich die ganze Provinz im Gebet und in der Freude auf diesen Besuch vorbereitet. Nach einer langen Reise von zweiundzwanzig Stunden landen unsere Mutter und Schwester Blanca Libia am 16. Februar um Mitternacht auf ecuadorianischem Boden. Die Visitorin, Schwester Piedad Rojas und die Mitglieder des Provinzrates sind auf dem Flughafen, um unsere Gäste zu begrüßen und sie herzlich willkommen zu heißen.

Die Schwestern des Provinzhauses können es kaum erwarten, unsere Mutter am nächsten Tag kennen zu lernen. Bei der heiligen Messe sagt Pater Edmundo Burbano, Provinzdirektor: *„Der Besuch von Schwester Evelyne in Ecuador erfüllt uns mit Freude, ihre Anwesenheit ist eine Stütze in diesen schwierigen und schmerzvollen Momenten und eine Ermutigung, weiter zu kämpfen und am Werk der Befreiung der Armen zu arbeiten, ohne müde zu werden.“*

Danach begrüßen die Schwestern des Provinzhauses Mutter Evelyne und Schwester Blanca Libia. Sofort bemerken wir ihre Einfachheit und ihre Liebenswürdigkeit.

- Der erste Tag ist dem Provinzrat reserviert. Austausch, persönliche Begegnungen mit jedem Mitglied der Kurie, etc.
- Der zweite gehört den 8 jungen Schwestern des Seminars. Nach der Begrüßung sagt eine von ihnen: *„Für uns sind Sie wie die heilige Luise, als sie die ersten Schwestern besuchen ging.“* Dann lädt Schwester Evelyne sie ein,

über ihre Erfahrung zu sprechen und sie betont einige wichtige Punkte über die Ausbildung.

Am 18. Februar morgens feiert Seine Exzellenz Nestor Herrera, (Bischof von Machala und früherer Präsident der ecuadorianischen Bischofskonferenz) die Eucharistie und sagt: *„Ehrwürdige Mutter, Ihr Besuch bei uns ist eine Einladung, in der Liebe zu Gott und unseren Brüdern und Schwestern zu wachsen. Möge Ihr Besuch die Schwestern der Provinz in ihrer Sendung und in ihrem schwesterlichen Zeugnisgeben ermutigen.“*

Anschließend trifft sich unsere Mutter mit den Schwestern Dienerinnen. Die Visitatorin leitet diese Begegnung so ein: *„Mein erstes Gefühl ist ein Dank an Gott für Ihre Anwesenheit unter uns, liebe Schwester Evelyne. Sie sind zum ersten Mal auf ecuadorianischem Boden. Die ersten Töchter der christlichen Liebe kamen 1870 aus der Heimat der Gründer. Sie mussten viele Schwierigkeiten überwinden. Zurzeit sind wir 391 Schwestern in der Provinz, sehr engagiert im Armendienst, in der Erziehung, im Gesundheitswesen, in der Sozialarbeit und in der Pastoral. Wir haben 55 Lokalgemeinschaften. Wir empfangen Sie mit Freude, Dankbarkeit, Begeisterung und Hoffnung.“*

Nach diesen Worten betont Schwester Evelyne einige grundlegende Punkte des Auftrages der Schwester Dienerin als geistliche Leiterin der Lokalgemeinschaft. Ihre Botschaft ist präzise, evangelisch und vinzentinisch. Ihm folgt ein Austausch bis zum Mittagessen.

Danach besucht sie die älteren Schwestern in der „Oase Marillac“. Sie bewundert ihr Zeugnis der Treue, der Einfachheit und der Kreativität. Jeder Schwester sagt sie ein liebes Wort.

Anschließend Treffen unserer Mutter mit den jungen Schwestern in Getsemani. Sie spricht zu ihnen über den Glauben, die Freude, das Mitleid... In diesem Klima des Vertrauens war der Dialog leicht.

Am Donnerstag in der Früh feierte seine Exzellenz Raoul Vela, Erzbischof von Quinto und Primas von Ecuador, die Eucharistie. In seiner Predigt sagte er: *„Danke, ehrwürdige Mutter, für Ihren Besuch, Ihre Worte, Ihre Anwesenheit! Wir sind heute in festlicher Stimmung, weil wir die „erste Dienerin der Gemeinschaft“ zu Besuch haben. Wir sind in Feststimmung, weil wir das Wort Gottes und die Eucharistie feiern. Wir schätzen Ihre Liebe für Ecuador sehr und ich kann in aller Ehrlichkeit sagen, dass Ihre Anwesenheit unter uns eine Gnade ist. Wir sind glücklich, dass Sie die Schwestern besuchen und ermutigen. Möge der Herr Ihnen die notwendigen Gaben für Ihre Sendung schenken. Wir aus Riobamba vergessen diese schwere Heimsuchung, die die Zerstörung des Kollegs Sankt Vinzenz von Paul ist, nicht. Wir vergessen auch nicht, dass die ecuadorianische Erde durch das Blut und die Ganzhingabe der 1939 von der Pest hinweggerafften 11 Töchter der christlichen Liebe fruchtbar gemacht wurde.“*

Danach Zusammenkunft mit den Schwestern der Provinz. Nachdem die Fastenzeit und die Gelübdeerneuerung näher rücken, spricht Schwester Evelyne über

den Platz der Bekehrung im Leben der Tochter der christlichen Liebe. Ihrem Vortrag folgt ein Austausch. Am Vormittag besucht unsere Mutter noch die kranken Schwestern im Erholungsheim „Schwester Emilia Zumarraga“. Nach einem kurzen Gespräch ermutigt sie sie, ihren Weg weiterzugehen. Am Nachmittag haben unsere älteren und kranken Mitschwestern die Freude des Besuchs unserer Mutter im Haus „Bethanien“. Diese teilt ihnen die Neuigkeiten aus der Genossenschaft mit, dankt ihnen für ihre Gebete und ihre Leiden und nimmt sich Zeit für jede einzelne Schwester. Jede bezeugt ihr auf ihre Weise Liebe und Hochachtung. Der Tag geht mit dem Besuch im „Vinzentinischen Viertel“ zu Ende. Hier wird sie von den Kindern, den Jugendlichen, den Mitarbeitern, den Postulantinnen und den Schwestern freudig empfangen. Unermüdlich und sehr aufmerksam hört unsere Mutter die Armen und die Schwestern an. Einen kurzen Moment widmet sie den Postulantinnen und den alten Schwestern, die in diesem Viertel leben.

Der nächste Tag beginnt mit dem Gebet. Wir bitten Gott um seine Begleitung. Schwester Evelyne hat eine Zusammenkunft mit den Schwestern. Eine von ihnen sagt: *„Heute freuen wir uns, Sie nicht nur auf einem Foto zu sehen. ... Ich möchte Ihnen sagen, dass das Beispiel unserer alten Schwestern und die Begleitung unserer Vorgesetzten uns helfen, unsere Sendung klar zu sehen: die Armen lieben und uns für sie einsetzen, so wie es den Fähigkeiten einer jeden entspricht. Alle brauchen wir Ihre Ratschläge und Ihre Worte der Ermutigung, um die Töchter der christlichen Liebe zu werden, die sich die heilige Luise und der heilige Vinzenz wünschten.“*

Nach einem Gedankenaustausch mit den Schwestern stellt Mutter Evelyne denen ihre Zeit zur Verfügung, die mit ihr sprechen möchten. Am Nachmittag geht der Besuch mit einem Beisammensein mit dem Provinzrat und der Feier der heiligen Messe durch Pater José Luis Garcia, Visitator der Missionspriester, zu Ende.

Die Abschiedsmesse am 21. Februar feiert Pater Walter Eras, Provinzial der Franziskaner. Bei der Predigt sagt er unter anderem: *„Obwohl wir an diesem Abschiedstag Trauer empfinden, bewahren wir doch die Freude über diesen Besuch in unserem Herzen und den Wunsch, die Ärmsten in der Welt weiterhin zu lieben und ihnen zu dienen.“*

Wir danken Gott für alles, was wir durch die Gespräche, die Überlegungen, die Nachrichten aus der Genossenschaft und über unsere Schwestern in den anderen Ländern an Hoffnung empfangen haben. Die Provinz hat während dieses Besuchs viel empfangen. Voll großer Dankbarkeit denken wir auch an Mutter Chiron. Das alles hat beigetragen, dass wir uns mit allen verbundener denn je fühlen.

Schwester Maria Inés AREVALOSESTRADA
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Frankreich-Nord

Mach den Raum deines Zeltes weit

„Mach den Raum deines Zeltes weit, spann deine Zelttücher aus, ohne zu sparen. Mach die Stricke lang und die Pflöcke fest! Denn nach rechts und nach links breitest du dich aus“ (Jes 54,2-3).

„So ist Gott es also, der diese Genossenschaft von Jungfrauen aus den verschiedensten Gegenden berief, die doch alle eines Herzens sein sollten“ (Heiliger Vinzenz, 13. Februar 1646).

„Die ‚Sandalen des Evangeliums‘ anziehen, um auf die Anrufe des Herrn zu antworten“ (Mutter Evelyne).

„Ermutigen wir zum Erlernen einer der drei folgenden Sprachen: englisch, französisch, spanisch, um die offizielle Kommunikation der Genossenschaft und die Organisation von internationalen Treffen allmählich zu erleichtern“ (Leitlinien 2003-2009).

Wir möchten die Erfahrung mitteilen, die wir beide in diesen zwei unterschiedlichen Ländern – Polen und Kosovo – gemacht haben. Auf Bitten unserer Mutter haben wir versucht, unseren Schwestern dieser Länder Grundkenntnisse in der französischen Sprache zu vermitteln.

Wir beide sind allerdings nicht mehr zwanzig Jahre alt; wir können weder Polnisch noch Albanisch. Sie können sich also vorstellen, dass wir schon Angst hatten. Ohne Vorbereitung abreisen war völlig undenkbar! Der Zweck war, den Schwestern „Geschmack“ und Anregung zu geben, Grundkenntnisse in der französischen Sprache zu erwerben.

Die eine von uns kannte den Kosovo schon, denn sie war mit einer humanitären Organisation einen Monat lang im Kosovo gewesen, aber sie konnte kein Albanisch. Außerdem war sie Krankenschwester und nicht Lehrerin. Allein schon aus diesem Grund war eine intensive persönliche Vorbereitung vonnöten:

- eine geographische, geschichtliche, soziokulturelle Kenntnis dieser Regionen und der Genossenschaft in diesen beiden Ländern, und Ablegen unserer eventuellen Vorurteile;
- uns die wichtigsten Wörter in der Landessprache aneignen;
- Familien aus diesen Ländern kontaktieren, die in Frankreich leben und die wir kennen;
- eine Arbeitsmethode festlegen, um Ausländern die französische Sprache nahe zu bringen.

Wir sprechen sehr leicht über Inkulturation. Nun war die Stunde gekommen, diese auch auszuprobieren: sich „fremd“ fühlen hinsichtlich Sprache, Gewohnheiten und Gebräuche, Essgewohnheiten..., und für die Schwestern dort: eine Schwester aus Paris annehmen. Der herzliche und schwesterliche Empfang hat uns diese Inkulturation allerdings erleichtert. Wir haben uns sehr rasch an die Arbeit mit den verschiedenen Gruppen gemacht: Aspirantinnen, Postulantinnen, Seminarschwestern, junge Schwestern und Schwestern, die gerne Französisch lernen wollten. Alle waren sehr motiviert und bemühten sich sehr. Den meisten von ihnen ist es gelungen, sich auf Französisch auszudrücken und sie waren sehr glücklich, über ihre Mission schreiben und ihren Dank schriftlich niederlegen zu können.

Wir haben unsere Erfahrungen und unsere Dienste mit den Schwestern ausgetauscht, die Französisch sprachen und diese haben für die anderen übersetzt. Die Mission der Töchter der christlichen Liebe in Polen, in der Ukraine, im Kosovo ist wirklich Dienst an den Ärmsten: Jugendliche, behinderte Erwachsene, Kranke in den Spitälern unter sehr misslichen und kostspieligen Bedingungen. Die Selbstlosigkeit und Hingabe der Schwestern haben uns tief berührt. Danke, dass sie uns gestattet haben, sie in die verschiedenen Gemeinschaften und Dienste zu begleiten. Wir haben auch gemerkt, wie wichtig es für sie war, Zeit zu investieren, um uns „Projekte“ zu zeigen, damit sie Mittel bekommen, um den Armen besser dienen zu können.

Einige Wochen nach unserer Rückkehr können wir sagen, dass diese Aufenthalte unseren Horizont erweitert haben. Wir wurden durch die anderen Kulturen bereichert... Der Empfang und die Einfachheit der Leute und der Schwestern haben uns berührt. Wir haben aber auch festgestellt, dass die Armut viel „harscher“ ist als in Frankreich und dass es an Mitteln fehlt, diese zu bekämpfen. Unser Blick hat sich geändert, jetzt sehen wir ein wenig weiter als nur bis an die Grenzen des Sechseckes (=Frankreich).

Schwester Marie-Renée COMBOURIEU
Marie-Renée LELIEVRE

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Ungarn

Schwester Romána Csorda,
eine Tochter der christlichen Liebe,
Verfechterin der ungarischen Musikererziehung

Ich bin Schwester Romána im Jahre 1971 begegnet, als ich für Studienzwecke ein Jahr in Ungarn war. Schwester Romána lebte in einer kleinen Wohnung in Budapest und war etwa achtzig Jahre alt. Im Gespräch mit uns war sie lebhaft und energisch. Am Schluss unseres Besuches zeigte sie uns zwei kleine Fotografien, auf denen sie in Begleitung von Zoltán Kodály und seiner Frau Emma anlässlich eines ihrer Besuche im Ranolder-Institut abgelichtet ist. Schwester Romána starb im Jahre 1974 im Alter von 88 Jahren.

Zoltan Kodály hatte zwischen 1920 bis 1950 viele hervorragende Studenten. In dieser Zeit unterrichtete er in der Franz-Liszt-Akademie in Budapest. Aufgrund meiner langen Beschäftigung mit dem musikalischen Schaffen Kodály's wurde ich mir nach und nach der Bedeutung einer Frau bewusst, die Kodály in seinem großen Wert eng verbunden war.

Ich wurde mir bewusst, dass Schwester Romána als Mitglied der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe bei der Verbreitung des Werkes von Kodály in Ungarn eine gewichtige Rolle gespielt hat. Leider wurde sie in den vergangenen Jahren total vergessen.

Bei meinem letzten Besuch in Budapest im März 2006 anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der Internationalen K-Gesellschaft konnte ich das

Provinzhaus der Töchter der christlichen Liebe besuchen und mit der Archivarin, Schwester Klára Visy, sprechen. Sie hatte eine Dokumentation über Schwester Romána, ebenso Informationen über das Ranolder-Institut. Dieser Artikel basiert vornehmlich auf diesen Dokumenten, ebenso auf den Quellen aus erster Hand, die ich von Schwester Romána bei unserem ersten und einzigen Treffen im Jahre 1971 erhalten habe.

Das Ranolder-Institut wurde im Jahre 1883 gegründet und 50 Jahre von den Töchtern der christlichen Liebe geleitet. Es war eine der wichtigsten Erziehungsanstalten in Budapest.

Schwester Romána begann 1910 am Ranolder-Institut Mathematik, Physik und Geographie zu unterrichten. Ihr Musiktalent brachte sie 1916 zum Musikstudium und sie erwarb die Befähigung für den Musikunterricht. 1930 erhielt sie an der Franz-Liszt-Akademie ihr Musikdiplom. Als talentierte Musikerin und ausgezeichnete Organisatorin erkannte Schwester Romána sehr rasch die Bedeutung der Kompositionen von Kodály und von Bartók und wurde eine ihrer eifrigsten Verfechterinnen. Sie war auch eine der ersten, die die Methode der „Solmisation“ in der klassischen Musik verwendete. Sie unterhielt enge Beziehungen zu den Musikern ihrer Zeit. Der Ranolderchor brachte die meisten der Kompositionen von Kodály, von Bartók und anderen ungarischen Komponisten zur Aufführung.

Bei einem Interview im Jahre 1974 schilderte Schwester Romána, wie herrlich es war, wenn Kodály zu Besuch ins Institut kam: *„Kodály kam oft zu unseren Singstunden. Wir empfingen ihn herzlich und wenn er den Saal betrat, sang der Chor fünfstimmig „Im Namen des Herrn“ und dann das „Laudate Jesum Christum“.* Er war über diese Willkommensgesänge wirklich sehr gerührt. Aufgrund des hohen Niveaus des Chores von Schwester Romána konnte Kodály beweisen, dass Kinderchöre schwierige Chorkompositionen interpretieren konnten.

1943 feierte das Ranolder-Institut sein fünfzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde ein 165 Seiten starkes Buch veröffentlicht, in dem die Geschichte der Schule und die Qualität aller musikalischen Programme und Aktivitäten beschrieben wurden. In diesem Buch finden sich auch mehrere Fotografien, darunter eine vom ersten Wettbewerb für Volkslieder. Schwester Romána wird darin als Schuldirektorin erwähnt, eine Stellung, die sie acht Jahre innehatte, von 1940 bis 1948, als die Schule durch die Regierung geschlossen wurde.

Einige Zeit nach den Feierlichkeiten im Ranolder-Institut begann Schwester Romána, die Schule auf das internationale Chorgesangsfestival vorzubereiten, das vom 23. bis 27. April 1948 in Bern, in der Schweiz, stattfinden sollte.

Das Programm, das Schwester Romána mir gegeben hatte, ist ein sehr ansprechendes Dokument von 13 Seiten, in dem die Geschichte des Ranolderchores dargelegt wurde.

„In den fünfzig Jahren des Bestehens des Ranolder-Instituts sind viele Schulen entstanden: eine Volksschule, eine Hauptschule für die Mädchen und auch eine Lehrerinnenbildungsanstalt. 1.600 Schülerinnen und Studentinnen besuchten diese Anstalten. Es gab drei verschiedene Chorgruppen, die harmonisch zusammenarbeiteten und aus bis zu 300 Mitgliedern bestanden. Unter dem Namen „Der große Chor von Ranolder“ hatten sie viel Erfolg und brachten ohne Schwierigkeiten große Werke zur Aufführung...“

Das großartige Programm, das Schwester Romána nach Rücksprache mit Kodály ausgearbeitet hatte, machte die internationale Musikwelt mit der Vorzüglichkeit des Programms für Musikerziehung in Ungarn bekannt. Leider setzte die geistige Engstirnigkeit des kommunistischen Regimes, das jede Tätigkeit im Zusammenhang mit der Kirche bekämpfte, dieser internationalen Bedeutung Kodály's für die Musikerziehung ein Ende. Kurz vor dem Festival in Bern verweigerte die Regierung dem Ranolderchor die Teilnahme an demselben.

Das Ranolder-Institut wurde beschlagnahmt und die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in Ungarn aufgelöst. Schwester Romána und den Mitgliedern ihrer Gemeinschaft war es nicht mehr möglich, ihre Gottesweihe offen zu leben.

Man könnte noch viel mehr über diese bemerkenswerte Frau, Schwester Romána Csorda, schreiben. Ihre Arbeit mit Kodály zur Verbreitung der Musikerziehung in Ungarn verdient, anerkannt und bezeugt zu werden.

Schwester Mary Alice Hein
Emeritierte Professorin der Universität vom Heiligen Namen

GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

Zur Zeit des heiligen Vinzenz ... und heute

Der Arme in der Sicht des heiligen Vinzenz

Beim heiligen Vinzenz lassen sich drei Zugänge zum Armen feststellen; allerdings sind diese oft miteinander vermischt oder sie fallen ganz zusammen:

1. ein eher sozialer Zugang
2. ein eher pastoraler Zugang
3. ein eher mystischer Zugang.

1. Zuerst eine menschliche Beziehung **WIRTSCHAFTLICHER UND SOZIALER ART**

Schon während seiner Kindheit hat Vinzenz in seiner Familie und in seinem sozialen Umfeld die Situation eines Armen kennengelernt. In dieser so entscheidenden Zeit waren die Armen seine Eltern, die Nachbarn, Winzer und Landarbeiter, deren Leben und harte Arbeit er auf realistische Weise beschreibt. Das waren auch die guten Dorfbewohner, von denen er so oft in den Konferenzen an die Töchter der christlichen Liebe spricht.

Prüft man genauer, was von diesen ersten Erfahrungen bekannt ist, stellt man fest, dass der junge Vinzenz die Armut zuerst als ein Übel erlebt hat, und er hat die Armen als ihre Opfer angesehen. Wenn er später zu seinen Gemeinschaften von der Armut nach dem Evangelium spricht, erwähnt er immer auch das Unrecht der sozialen Armut, als wolle er erstere noch unterstreichen.

Lange bevor die Beziehung des heiligen Vinzenz zu den Armen pastoral oder mystisch genannt werden kann, befindet sie sich auf der Ebene der Solidarität, auf menschlicher Ebene; sie ist wirtschaftlicher und sozialer Art. Dieser Armut wollte er 1595 mit Hilfe der elterlichen Pläne entkommen. Als er sie 1617 mit anderen Augen und anderen Plänen wiedersieht, erkennt er sie sehr wohl.

Für den heiligen Vinzenz ist der Arme ein Mensch, der leidet; das sind Männer, Frauen oder Kinder, die sich in wirtschaftlichen und sozial unmenschlichen und ungerechten Situationen befinden. Dieses Verständnis vom Armen hat beim heiligen Vinzenz seine Wurzeln in seiner Erfahrung, in seiner allerersten Erfahrung, als er noch nicht so weit war, dass er den Armen als einen Bevorzugten im Reich Gottes (vgl. Lk 4, 18) oder als eine geheimnisvolle Gegenwart Jesu Christi selbst erkannte (vgl. Mt 25, 31).

Man findet beim heiligen Vinzenz keine strenge Analyse oder Formen von sozialem Kampf von heute. Aber am Beginn und als Fundament aller Aktivitäten des heiligen Vinzenz zugunsten der Armen entdeckt man ein lange Zeit soziologischer Aufmerksamkeit, eine Zeit des Hinterfragens der konkreten Situation des Armen, dem er begegnet. Viele Zitate und Hinweise ließen sich anführen, sei es für die Bruderschaften, für die Missionspriester, als sie Hilfsgüter in Lothringen, in der Champagne und in der Picardie verteilen, sei es für die Töchter der christlichen Liebe, Hinweise, die sehr nachdrücklich auf den „leiblichen“ Dienst verweisen.

Die Regeln der ersten Caritasbruderschaft von Châtillon (Coste XIII, 423-435) sind dazu sehr deutlich. Die Einleitung erwähnt die Grundlagen aus dem Evangelium und den spirituellen Wert des Armendienstes. Die folgenden Seiten ihrerseits zeigen die Genauigkeit und den Realismus, mit denen der heilige Vinzenz die Bedingungen und die Situation dieser armen Leute studiert hat. Er geht ins Detail bis hin zu Angaben zur Diät und zu den genauen Handgriffen der Pflegeperson (Coste XIII, 426-429). Diesen Realitätssinn gibt der heilige Vinzenz nie auf, dieser bleibt ein Wesenselement seiner Beziehung zum Armen und all seines Tuns. Es ist auch bezeichnend, dass der heilige Vinzenz sehr oft von seiner sozialen Zugehörigkeit zur Welt der Armen spricht und dass er sich große Mühe gemacht hat, die Missionspriester und die Töchter der christlichen Liebe auf dem Niveau des Lebens der Armen zu erhalten. Es ist uns beispielsweise das lange Zögern bekannt, das den heiligen Vinzenz abhielt, das Priorat St. Lazare anzunehmen; unwidersprochen scheint diese Annahme, das beschleunigt und betont zu haben, was wir ... unsere Verklösterlichung nennen könnten, von der, wie wir wohl wissen, der heilige Vinzenz nichts hören wollte. Man spürt ein wenig Heimweh heraus, wenn von den ersten Zeiten der Mis-

sonspriester im Kolleg der guten Kinder die Rede ist: „... man tat während mehrerer Jahre dasselbe in den anderen Pfarreien auf den Ländereien der erwähnten Dame, die schließlich Priester unterhalten wollte, damit sie die Missionen fortsetze; zu diesem Zweck bekamen wir durch sie das Kolleg der guten Kinder, in das wir, Herr Portail und ich, uns zurückzogen, wir nahmen noch einen guten Priester zu uns, dem wir pro Jahr 50 Ecus zahlten. Wir zogen so alle drei aus, um zu predigen und von Dorf zu Dorf Missionen zu halten. Wenn wir weggingen, übergaben wir den Schlüssel einem der Nachbarn oder wir baten sie auch, in der Nacht im Haus zu schlafen. Dabei hatte ich überall dasselbe Predigtthema, das ich tausendfach umformulierte: das war die Furcht Gottes“(Coste XII, 8).

Seine Mission entsprach ganz seinem sozial einfachen und armen Milieu. Auch für die Töchter der christlichen Liebe setzt sich der heilige Vinzenz ein, damit sie auf der Ebene der Dienerinnen seiner Zeit bleiben. Die Bände IX und X von Coste und vor allem der Briefwechsel lassen uns erkennen, dass er hierin für die Schwestern bis zu seinem Tod guten Erfolg hatte. Mit Ausnahme „des Hauses“ (wie der heilige Vinzenz das Mutterhaus nannte), das einen zu ordnungsmäßigen Charakter annahm, der häufig angekreidet wurde, waren die Lebensbedingungen fast überall sehr wohl die der Dienerinnen der Zeit. Es wäre etwa interessant, die Konferenz vom 28. November 1649 über die Arbeit zu lesen (Coste IX, 483-498). Während dieser Konferenz bemerkte Herr Vinzenz: „Ihr, ihr könntet euch durch euren Armendienst für euer Leben genug verdienen, ihr seid niemandem zur Last; ihr habt für euch selber genug. Möge es Gott gefallen, dass ich das auch für mich tun kann, der ich des Brotes nicht würdig bin, das ich esse, dass ich ehrlich meinen Lebensunterhalt verdienen kann, meinem Nächsten diene, ohne etwas zu besitzen und ohne jemandem zur Last zu fallen! Möge es Gott gefallen, dass auch die Herren so handeln können, dass wir gezwungen wären, das aufzugeben, was wir haben! Gott weiß, wie sehr wir aus ganzem Herzen dabei wären. Aber wir können es nicht tun, deshalb müssen wir uns demütigen“ (Coste IX, 494). Er fährt fort mit Überlegungen über die wirtschaftliche und soziale Situation der Töchter der christlichen Liebe: „Sollte es Gott gefallen, meine lieben Schwestern, euch diese Gnade zu gewähren, dass ihr eines Tages euren Lebensunterhalt selbst verdienen und in den Dörfern Dienste tun könntet, die nicht die Mittel haben, um euch aufzunehmen. Es gäbe nichts Schöneres. Wie! Schwestern arbeiten für andere, befinden sich an Orten, wo sie den Armen dienen und die Mädchen unterrichten, ohne dass jemand dafür einen Beitrag leistet, und dies alles dank der Schwestern, die an anderen Orten arbeiten, dank auch der Arbeit, die sie selber in der Zeit der Erholung ausführen ... Die Bienen tun das, sie sammeln den Honig von den Blüten und tragen ihn in den Bienenstock zur Nahrung der anderen; warum solltet ihr, die ihr wie himmlische Bienen sein sollt, das nicht auch tun? O meine

Schwestern, wenn es Gott gefällt, der Genossenschaft diese Gnade zu gewähren, dass ihr mit euren Mitteln den Armen dient, die Kinder unterrichtet, der Bestand dieses Haus gesichert ist ... wäre das nicht ein großes Glück für euch?" (Coste IX, 494-495).

Dieser Text eröffnet neue Horizonte über die wenig bekannte soziale Situation der ersten Töchter der christlichen Liebe, so wie sie Großteils gelebt wurde. Der heilige Vinzenz wünschte, wie er sagte, dass es für seine „Herren“ ebenso wäre!

Fassen wir zusammen: Diese erste Form der Beziehung des heiligen Vinzenz zum Armen war zutiefst menschlich und besonders aufmerksam auf die wirtschaftliche und soziale Wirklichkeit, in der die Armen lebten. Es zeigt sich recht deutlich, dass der heilige Vinzenz sehr wünschte, dass seine ersten Gründungen in gewisser Weise das Los der Armen und der Arbeiter teilten, und in ihren Beziehungen in tief menschlicher Weise die Solidarität pflegten.

2. Eine zweite Art von Beziehung des heiligen Vinzenz zum Armen war **EIN PASTORALER ZUGANG.**

Lässt man das Zwischenspiel in Clichy beiseite, sieht man, dass Vinzenz von Paul vor Gannes-Folleville siebzehn Jahre seines Priestertums weit weg von den Armen lebte. In Folleville ist es der Priester in ihm, der sich aufgerufen und herausgefordert fühlt. Es ist derselbe Priester, der sechs Monate später beschließt, sein Leben einer Pfarre zu widmen, das heißt, einer pastoralen Aktivität und Verantwortung.

Die religiöse Unwissenheit und die Tatsache, dass die Kirche die armen Leute auf dem Land vernachlässigt hatte, weckten den heiligen Vinzenz auf. Er wollte dieser Situation abhelfen. Die Entscheidung war großmütig, denn der heilige Vinzenz verzichtete auf seinen Plan für den Ruhestand und auf den beneidenswerten Platz, den er bei den Gondis hatte. Es war aber auch eine eingegrenzte Entscheidung in dem Sinn, dass er in diesem Moment nichts anderes ins Auge fasste, als das aktive Leben eines guten Landpfarrers im Rahmen einer eher klassischen Pastoral.

Da war der Arme für ihn der Mensch, der zu evangelisieren und zu retten war. Als er das Ereignis von Gannes-Folleville im Licht des Evangeliums anschaut (Lk 4, 18), wird der Arme zum bevorzugten Sprecher des Evangeliums, der erste, der in Reich eingeladen ist, wie BOSSUET es ausdrückt: „Er ist der Erstgeborene, ein echtes Kind der Kirche, die die Stadt der Armen ist, derjenige, der im Gegensatz zu den Reichen, keiner Einbürgerung bedarf.“

Bei dieser Art von Beziehung zum Armen sind zwei Aspekte festzuhalten und zu unterstreichen. Einerseits ein positiver Aspekt: die Förderung des Armen, was sein Heil betrifft, und der erste Platz, der ihm zusteht in der Planung der Pastoral. – Andererseits ein negativer Aspekt: Der Arme bleibt der, dem verkündet wird, den man unterrichtet, dem man die Sakramente spendet, der, dem man beisteht und dem man das Heil bringt.

Zweifellos entdeckt man beim heiligen Vinzenz eine Weiterentwicklung in spiritueller und pastoraler Hinsicht. Bis zu diesem Zeitpunkt war sein Dienst zu einem großen Teil tatsächlich von einer großen Familie gelenkt worden, die Armen konnten davon nur profitieren, wenn die Familie gelegentlich in ihre Ländereien reiste. Der Entscheidung, nach Châtillon zu gehen, liegt im Gegensatz dazu eine völlige Umkehr der Werte und der Pläne zugrunde. Von jetzt an haben die Armen den ersten Platz und ihnen gehört der Großteil der Zeit.

Dies zeigt sich in der Haltung des heiligen Vinzenz nach seiner Rückkehr zu den Gondis nach der Zeit in Châtillon: der größte Teil seines Planes und seiner Zeit ist für die Evangelisierung der armen Leute auf dem Land und für die Missionen vorgesehen (so wie es der Stiftungsvertrag vorsah), um „sich ganz und gar für das Heil des armen Volkes einzusetzen, unterwegs von Dorf zu Dorf, ..., um zu predigen, zu unterweisen, zu ermutigen, Katechismusunterricht zu erteilen“ (Coste XIII, 198).

Von jetzt an sind also die Armen die ersten, der heilige Vinzenz ändert daran niemals etwas. Das gilt auch für alle anderen Einrichtungen, die den Armen den ersten Platz zuweisen, was auch zu einer gewissen Ausschließlichkeit führt. Darüber habe ich zu ihnen schon gesprochen, als wir miteinander über den Ausdruck „die wirklich Armen“ und über den Zweck unserer Kongregation nachgedacht haben.

In diesem Vorzug für die Armen im Geist des Evangeliums (Lk 4,18) hat sich endgültig ein Fortschritt in der Geschichte der Beziehung des heiligen Vinzenz zum Armen vollzogen. Aber der Arme bleibt noch der, wie ich das schon gesagt habe, dem man etwas bringt, dem man schenkt, dem man predigt, den man unterrichtet, den man ermutigt, den man im Katechismus unterweist. Die Beziehung stellte noch eine Einbahn dar, und der heilige Vinzenz war noch nicht bis zum Ende seines Suchens und seiner Begegnung vorgedrungen. Es ist wohl anzunehmen, dass die Erfahrung von Châtillon, besonders jene vom 17. August 1617, jene ist, die ihn zum letzten Schritt befähigt und ihm geholfen hat, noch weiter zu gehen, diesmal endgültig.

3. Der dritte Schritt oder die dritte Ebene in den Beziehungen des heiligen Vinzenz zum Armen: die **MYSTISCHE ART**, im vollsten Sinn des Wortes.

Diese Weiterentwicklung lässt sich mit dem Ereignis von Châtillon in Verbindung bringen, denn dieser neue Schritt erfolgte im Licht des Evangeliums nach Matthäus (25, 31), dem Text, der zum ersten Mal im Dokument der Bruderschaft von Châtillon zitiert wird (23. August 1617). Ohne dem inneren Weg des heiligen Vinzenz einen Plan zugrunde legen zu wollen, kann man sagen, dass der Text bei Lukas das Ereignis von Gannes-Folleville erhellt, seinen Reichtum gezeigt und in der Folge zur Gründung der Mission geführt hat, ebenso hat der Text bei Matthäus das Ereignis von Châtillon erhellt, seinen Reichtum dargelegt und die Caritasbruderschaften und die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe begründet und auf die Basis des Evangeliums gestellt. Matthäus 24, 31: Das ist der Text, in dem JESUS über das Jüngste Gericht spricht. „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht ... Jedes Mal, wenn ihr das einem dieser Kleinen, einem Armen, erwiesen habt, habt ihr das mir getan“. „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“: verständlicherweise hat dieser Satz das Denken und das Gebet diesen ganzen Sonntag über, den 20. August 1617, und die folgenden Tage beeinflusst; und es ist gar nicht erstaunlich, dass er dann tatsächlich sowohl im Dokument vom 23. August als auch in den ersten Regeln der Caritasbruderschaft von Châtillon vom November 1617 enthalten ist (Coste XIII, 424).

Besonders bemerkenswert ist hierin der Weg, den das Evangelium in der Seele und im Glauben eines Heiligen geht. Es wird allmählich deutlich, dass sich der heilige Vinzenz immer klarer bewusst wurde, dass Jesus Christus, der Gesandte des Vaters, durch den Armen von Gannes und durch die arme Familie von Châtillon direkt in sein Leben eingegriffen hat; dies zu einem Zeitpunkt, als er einerseits entschlossen war, seinen Weg radikal zu ändern, und andererseits als der Friede und das Gleichgewicht wieder in ihm eingekehrt waren. Die Armen von Gannes und Châtillon wurden für ihn zu Zeichen Gottes, Zeichen des Willens Gottes für sein Leben und für seine Gründungen: „Weder der Herr Portail noch ich haben daran gedacht!“

Zu diesem Zeitpunkt sehen wir, dass die Beziehung „Vinzenz und der Arme“ nicht mehr ganz eine Einbahn ist. Vinzenz begriff immer besser, was die Begegnungen mit den Armen in Gannes und in Châtillon in ihm bewirkt hatten. In der Folge wird der heilige Vinzenz solchen Ereignissen, bei denen die Armen betroffen sind, die größte Aufmerksamkeit schenken: sie werden für ihn zu wahren Wegweisern seines mutigen Eingreifens und Handelns.

Das gilt umso mehr, als sich die Worte des Evangelisten Matthäus immer tiefer einprägten: „ich war hungrig ... ich war krank ... ich war gefangen ... das habt ihr mir getan“. Diese Worte des Herrn werden zum Schlüssel für alle Begegnungen des heiligen Vinzenz mit den Armen, zum Schlüssel für alle vinzentinischen Begegnungen mit einem Armen.

„Das also ist es“, wird er zu den Töchtern der christlichen Liebe sagen, „was euch verpflichtet, ihnen mit Hochachtung zu dienen, wie euren Herren, mit Hingebung, weil sie für euch die Person unseres Herrn Jesus Christus darstellen, der gesagt hat: Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, sehe ich als mir selber getan an! Daher ist, meine Schwestern, unser Herr selber mit diesem Kranken, der den Dienst empfängt, den ihr ihm erweist“ (Coste X, 332). „Deshalb müsst ihr die Armen mit Sanftmut und Achtung behandeln, indem ihr euch erinnert, dass ihr Unserem Herrn diesen Dienst erweist, denn er sieht ihn als ihm selbst erwiesen an. Wenn einer krank ist, bin ich es auch, ist einer im Gefängnis, bin ich auch dort, hat einer Ketten an den Beinen, so trage ich sie mit ihm“ (Coste X, 680).

Dazu passt auch dieser wohlbekanntes Text, der an die Missionspriester gerichtet ist: „Niemand darf ich einen armen Bauern oder eine arme Frau nach ihrem Äußeren beurteilen, auch nicht nach dem, wie weit ihr Verstand zu reichen scheint; noch dazu haben sie oft fast nicht das Aussehen und das Verständnis vernünftiger Wesen, so sehr sind sie grob und irdisch. Aber dreht die Medaille um, dann seht ihr im Licht des Glaubens, dass der Sohn Gottes, der selber arm sein wollte, in diesen Armen dargestellt ist; er, der in seiner Passion fast nicht mehr einem Menschen gleich, der von den Heiden als Verrückter angesehen wurde und den Juden ein Stein des Anstoßes war. Das alles macht ihn zum Kündler der Frohbotschaft für die Armen. O Gott, wie herrlich ist es, Arme zu sehen, wenn wir sie in Gott anschauen und mit der Achtung, die Jesus Christus ihnen erwiesen hat!“ (Coste XI, 32).

Der Text, der am vollkommensten die geistliche Erfahrung des heiligen Vinzenz in der Beziehung zu den Armen wiederzugeben scheint, befindet sich im Coste IX, 252: „... dient man den Armen, so dient man Jesus Christus. O meine Töchter, wie wahr ist das. Ihr dient Jesus Christus in der Person der Armen. Und das ist so wahr, wie wir hier sind. Eine Schwester geht zehnmal am Tag die Armen besuchen, sie findet dort zehnmal am Tag Gott. Sagt doch der heilige Augustinus, was wir sehen, ist nicht so sicher, denn unsere Sinne können uns täuschen; aber die Wahrheiten Gottes täuschen uns nie. Besucht einen angeketteten Strafgefangenen, ihr werdet Gott erkennen; dient den kleinen Kindern, ihr werdet Gott erkennen. O meine Töchter, das verpflichtet sehr! Ihr tretet in ärmliche Häuser ein, aber ihr findet dort Gott. O meine Töchter, nochmals,

das verpflichtet sehr! Er schätzt den Dienst, den ihr dem Kranken erweist, und sieht ihn als ihm selbst erwiesen an ...”

Von nun an ist die Beziehung des heiligen Vinzenz zum Armen nicht mehr nur einseitig, sie ist eher umgekehrt; Vinzenz wird sensibler für das, was ihm die Armen bringen, als für das, was er ihnen zu geben scheint. Das bewirkt eine neue pastorale und soziale Haltung. Der Arme ist für ihn Jesus Christus geworden. Der Arme ist also der Herr und Meister: daher können auch die Missionare, die Töchter der christlichen Liebe oder die Caritasdamen nur in der Haltung, in der Einstellung und im Geist des Dienens bei den Armen sein. Der Ausdruck „Dienst“ wurde gleichbedeutend mit sozialer Entwicklung. Im Berufsleben ist er heute außer Kurs, das ist spürbar bis hinein in die Sprache der Spiritualität. Im 17. Jahrhundert war es nicht so: der Beruf des Dieners oder der Dienerin war ohne Komplexe anerkannt, hatte seine Vorschriften und seine Aufgaben. Wenn der heilige Vinzenz von Dienst redet, von Diener oder Dienerin, sollte man diese Begriffe und diese Haltungen nicht zu schnell mit dem Diener Jahwes oder mit dem Bericht über die Verkündigung in Verbindung bringen. Meistens zeigt der Zusammenhang deutlich, dass der heilige Vinzenz ganz konkret und natürlich diesen Wörtern ihren beruflich Sinn und ihr berufliches Gewicht gegeben hat. Wenn er zum Beispiel das Verhalten, das eine Caritasdame oder eine Tochter der christlichen Liebe beim Servieren der Mahlzeit an den Tag legen sollte, beschreibt, ist es leicht, alle jene Gesten wiederzuerkennen, die ein Herr oder eine Herrin dieser Zeit von ihren Hausleuten forderte.

Dies sage ich, um eine Idee zu vertreiben, die manche haben, dass die Beziehung des heiligen Vinzenz zu den Armen paternalistisch gewesen sei. Es ist bedauerndswert, dass das Wort Diener seine Bedeutung verloren hat, die es im 17. Jahrhundert hatte, dass es missverständlich, nichtssagend, mehrdeutig geworden ist. Die Beziehung „Diener/Herr“ war gewiss am wenigsten von paternalistischen Einflüssen bedroht ... und trotzdem! Die Beziehung des heiligen Vinzenz zu den Armen muss daher zunächst auf dem beruflichen Niveau angesiedelt werden. Wenn Jesus Christus sich wirklich mit dem Armen identifiziert, drängt sich die Beziehung „Herr/Diener“ auf. Sie sollte sich nicht mehr ändern in den Mentalitäten und im Benehmen. Eine Haltung, die der heilige Vinzenz am meisten unterstrich, war die Achtung ... Achtung vor den Armen, den Bettlern, den Gefangenen, die zu seiner Zeit nicht selbstverständlich war!

Mancher könnte da Kummer bekommen, die Beziehung zum Armen wird ganz in den Glauben hineingenommen, die Identifizierung Jesu Christi mit dem Armen könnte als Frustration in der Beziehung erfahren werden. Man muss dem Menschen begegnen, könnte einer sagen, dem Menschen sollte die ganze Aufmerksamkeit und der ganze Einsatz zugewendet werden, man kann sich nicht gleichzeitig um jemanden anderen sorgen, selbst wenn es Je-

sus Christus wäre. So gesehen, hätte die Entdeckung Jesu Christi im Armen etwas Ungesundes an sich!

Gott sei Dank, der heilige Vinzenz hat an sich diese Analyse nicht gemacht; das hätte ihm zum Handeln keine Zeit gelassen! Aber wenn sich jemand bei ihm mit diesem Vorwurf gemeldet hätte, hätte der heilige Vinzenz zweifellos geantwortet, was er gewöhnlich denen antwortete, die sich nie engagierten und nie handelten. Auf jeden Fall hat der Glaube des heiligen Vinzenz, dieser Glaube, der aus der Wirklichkeit der Gegenwart Jesu Christi im Armen lebte, ihn nie dazu geführt, auch nur ganz wenig die Person des Armen oder die Last seiner sozialen Lage gering zu schätzen.

In der Logik und Fortsetzung dessen, was wir die mystische Ebene der Beziehung „Vinzenz/Armer“ genannt haben, bleibt noch kurz jene außerordentliche Einheit zu erwähnen, die diese Überzeugung in seinem Leben und in seiner Spiritualität bewirkt hat.

Der heilige Vinzenz war ein Mann der Erfahrung, er reflektierte, betrachtete spontan, was er erlebt hatte, und nützte es für später. Hierin kann man Logik und erstaunliche Beständigkeit feststellen. So gewann das Ereignis von Châtillon im Licht des Matthäusevangeliums (25, 31) an Einfluss und nahm allmählich den Platz des Schlusssteins im Bogen des Gebäudes ein. Alles ordnete sich mehr oder weniger bewusst um diese eindeutige Behauptung: „Jesus Christus ist im Armen so wirklich gegenwärtig, wie wir hier sind“.

So verwandelte sich für ihn, was zum Beispiel in Spannung und Konflikt gelebt wurde, in äußerste Einfachheit. Seitdem Jesus Christus im Armen erkannt war, waren Glaube und Dienst, Glaube und Leben eine vollkommene Abfolge. Handelte es sich um Betrachtung und Dienst, war die Konkurrenz kein Problem mehr: „Meine Töchter, der Armendienst muss immer allem vorgezogen werden“. Bei einem Grundsatz, der so eindeutig dargelegt wird, gibt es keine möglichen Ausnahmen mehr, so vornehm diese auch wären. Der heilige Vinzenz präzisiert noch: „Ihr könnt es sogar unterlassen, die Heilige Messe zu hören“. Um das Maß voll zu machen, fügt er noch hinzu: „... selbst an Festtagen, wenn dies nötig ist“. Auf diese Überlegungen stützt sich der folgende interessante Grundsatz: „So seid ihr sicher, euren Regeln treu zu sein, ja noch mehr, denn der Gehorsam gegen Gott ist geschätzt von Gott wegen des Opfers. Meine Töchter, sie wollen doch Gott dienen. Meint ihr, Gott wäre weniger vernünftig als die Herren dieser Welt? Wenn der Herr zu seinem Knecht sagt: Tu das, und wenn er, noch bevor der Befehl ausgeführt ist, etwas anderes verlangt, findet er es nicht schlecht, dass der Knecht das stehen lässt, was er vorher befohlen bekommen hat, im Gegenteil, er ist damit ganz zufrieden. So ist es auch bei unse-

rem guten Gott. Er hat euch in eine Genossenschaft berufen ... er hat euch diese Regeln gegeben; während ihr diese ausübt, braucht er euch woanders; geht hin, meine Schwestern, ohne zu zweifeln, ob es der Wille Gottes sei" (Coste IX, 216).

An diesem Text ist auffallend und bezeichnend für uns, die wir uns an die Spiritualität des heiligen Vinzenz und an seine geistlichen Erfahrungen herantasten, wie spontan und leicht er Gott, der in der Regel spricht, den Gott der Betrachtung, den Gott der Messe und Gott, gegenwärtig im Armen, zusammenbringt und identifiziert. Für ihn ist das ganz einfach der gleiche Herr, der zuerst eine Sache angeordnet hat und der dann etwas anderes befiehlt. Es ist das „Gott um Gottes willen verlassen“.

Wenn Vinzenz im Armen Jesus Christus sieht, stellt er fest, dass alles zusammenzulaufen scheint in der Abfolge von Glaube und Leben: die Betrachtung, die Eucharistie, die Mission, der Dienst. Um zu einer solchen Einheit von Glaube und Leben zu gelangen, genügt es ihm, wirklich Jesus Christus im Armen zu begegnen.

Gott sei Dank, wir sind alle achtsam auf die evangelischen Werte, die wir bei den Armen entdecken. Heute lädt uns der heilige Vinzenz ein, noch weiter voran und noch tiefer zu gehen, noch weiter als diese Werte selbst, hin bis zur Begegnung der lebendigen Person Jesu Christi, selbst wenn das, was für den Mystiker Vinzenz selbstverständlich geworden ist, für viele von uns nur ein endloses Bemühen im Glauben bleibt.

Am Ende dieser Überlegungen fragen wir uns persönlich und ganz ehrlich, wie die Qualität unserer Beziehung mit dem Armen auf sozialer, pastoraler und mystischer Ebene aussieht. Wir sollen, wie der heilige Vinzenz, die drei Dimensionen bewahren, selbst wenn die dritte die beiden anderen nähren und beleben muss. Möge uns der heilige Vinzenz helfen, in der Betrachtung, im Verstehen und in der Anwendung von Lk 4,18 und von Mt 25,31 Fortschritte zu machen, jener Texte, die das wahre Licht und die feste Mitte der Überlegungen und der geistlichen Erfahrung des heiligen Vinzenz bilden.

Pater Jean MORIN, c.m.

VORBEREITUNG AUF DAS JUBILÄUMSJAHR ZUM 350. TODESTAG DER GRÜNDER

Die heilige Luise von Marillac 1591 – 1660

EINFÜHRUNG

„...Daher sind in der Kirche **alle**, mögen sie zur Hierarchie gehören oder von ihr geleitet werden, **zur Heiligkeit berufen**, gemäß dem Apostelwort: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1 Thess 4,3; Eph 1,4). „Diese Heiligkeit der Kirche tut sich aber in den Gnadenfrüchten kund, die der Heilige Geist in den Gläubigen hervorbringt... Sie müssen daher die Heiligung, die sie empfangen haben, mit Gottes Gnade im Leben bewahren und zur vollen Entfaltung bringen. Vom Apostel werden sie gemahnt, zu leben, „wie es Heiligen geziemt“ (Eph 5,3), und die Früchte des Geistes zur Heiligung zu zeitigen. ... Jeder aber muss nach seinen eigenen Gaben und Gnaden auf dem Weg eines lebendigen Glaubens, der die Hoffnung weckt und durch Liebe wirksam ist, entschlossen vorangehen...“

Die Kirche bedenkt auch die Mahnung des Apostels, der die Gläubigen zur Liebe aufruft und sie ermahnt, die Gesinnung in sich zu tragen, die auch in Christus Jesus war, der "sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm ...“

Diese Zeilen aus der Konstitution Lumen Gentium, V. Kapitel, über **die Berufung aller zur Heiligkeit**, lassen einen Blick auf die Grundsätze werfen, die das Konzil aufgestellt hat und die genau auf das Leben und Wirken jener passen, die wir heute die heilige Luise von Marillac, „Zeichen und Ansporn der Nächstenliebe“, nennen.

In diesem ersten Teil werden uns Zeugen ihre Geheimnisse preisgeben:

- Der heilige Vinzenz
- Mathurine Guérin und die ersten Schwestern
- Historiker der ersten Stunde: Gobillon und Abelly, die in der Wahrheit ihrer Zeit schreiben. Sie haben nicht mit Luise von Marillac gelebt, aber sie haben

die ihr Nahestehenden, ihre Schriften und Dokumente und die Sekretärinnen befragt.

- Schwester Marie de Geoffre de Chabrignac: dieser letzte Teil wird die Arbeit der ersten Jahre vor der Seligsprechung der Luise von Marillac aufzeigen. Schwester Marie Geoffre de Chabrignac, schon gezeichnet von der Krankheit, sah das Ergebnis ihrer Vorbereitungsarbeit nicht; sie beanspruchte für sich nichts, denn, so sagte sie, *„ich bin nur ein kleiner minderwertiger Handlanger, der das Material zusammenträgt und den Mörtel anrührt. Aber ich habe Vertrauen, dass die Vorsehung zur gegebenen Zeit einen Arbeiter erwecken wird, der fähig ist, aus alledem ein Denkmal zu errichten, das, wenn es im Plane Gottes liegt, von großer Schönheit sein wird.“*

ZEUGEN SPRECHEN UND HANDELN

DER HEILIGE VINZENZ VON PAUL

Am 9. Oktober 1952 schrieb Pater William Slattery, Generalsuperior der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, im Vorwort zum Buch der Konferenzen des heiligen Vinzenz für die Töchter der christlichen Liebe: *„... Wenn Sie diese Erklärung Ihrer heiligen Gelübde und der heiligen Regeln hören, dann wird alles einfach, klar und verständlich. Seine Sprache, sein Stil, seine Vergleiche, die Beispiele, die er anführt, haben immer **die Klarheit eines Kristalls**. Wir können diese Konferenzen mit einem **See** vergleichen, dessen Wasser bis auf den Grund blicken lassen, so rein sind sie, oder mit einem **Garten**, in dem das Auge jede einzelne seiner schönen Blumen entdecken kann, weil die Strahlen eines Brillanten auf sie fallen ...“*

Herr Vinzenz war zum Zeitpunkt des Ablebens der heiligen Luise krank. Er versammelte die Schwestern am 24. Juli 1660, um mit ihnen über die verstorbene Mademoiselle Le Gras, *„eure liebe Mutter, so wie ihr sie in eurer Mitte gesehen und gekannt habt“*, zu sprechen. Er befragte die Schwestern über drei Punkte:

- Gründe, weshalb wir uns über die Tugenden unserer Schwestern unterhalten, die von uns zu Gott gegangen sind, und ganz besonders über die eurer Mutter, Mademoiselle Le Gras. Über diesen Punkt wurde nicht gesprochen, weil dies, wie Herr Vinzenz sagte, zu weit führen würde.
- Der zweite Punkt handelt über die Tugenden, die ihr an ihr wahrgenommen habt.
- Und der dritte Punkt über die Tugend, die ihr besonders nachahmen sollt.

Die Schwestern drückten sich einfach, liebevoll und demütig aus. Sie baten um Verzeihung für die Nachlässigkeit in Bezug auf die genannte Tugend.

Herr Vinzenz segnete die Verdemütigungen der Schwestern und sagte: „O liebe Schwestern, **welch ein Bild** stellt da Gott vor eure Augen, und wie schildert ihr euch selbst damit! Ja, es ist ein Bild, das ganz uns gehört und auf das wir hinschauen müssen wie auf ein Idealbild, das uns aneifern muss, es genauso zu machen, um uns diese Demut, diese mildtätig geduldige Liebe, diese Festigkeit im ganzen Auftreten anzueignen. Rufen wir uns immer wieder in Erinnerung, wie sie in allem bestrebt war, ihr Tun dem unseres Herrn gleichförmig zu gestalten. Sie verwirklichte das Wort des heiligen Paulus: 'Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir'. **Welch schönes Bild, welch herrliches Bild, o mein Gott!**“

Und Herr Vinzenz betonte nochmals die Demut, den Glauben, die Klugheit, das gesunde Urteil und das stete Bemühen, sein Handeln nach dem unseres Herrn auszurichten. Er hob vor allem die Bescheidenheit hervor und sprach lange über sie und er gab Ratschläge, um tugendhaft zu werden. „Vermeidet es, schlecht voneinander zu sprechen. Wenn ihr im Haus eurer Mutter, im Haus von Mademoiselle Le Gras, in diesen Fehler verfallt, dann sagt unverzüglich: 'Wo bin ich denn, dass ich mich so zu sprechen hinreißen lasse? ... Fasst nach dem Vorbild eurer guten Mutter den Vorsatz, an euch zu arbeiten, um vollkommen zu werden und euch von dem loszusagen, was Gott an euch missfällt. Meine Töchter wie schmerzlich muss es für eine Schwester sein, Schwestern zu sehen, die den Namen Töchter der christlichen Liebe tragen, es aber keineswegs sind. Es gibt welche, die durchaus nicht zur Erbauung gereichen. Sie zerreißen die Genossenschaft, so wie man ein Huhn in Stücke reißt. **Ja, Töchter zerreißen ihre Mutter?** Wohlan, meine Schwestern, kommen wir zum Schluss. Ihr müsst tugendhaft sein, koste es, was es wolle. Sagt euch in eurem Innern: Ich will nicht mehr mir gehören, sondern ich will in allem, was ich tue, **nur Gott suchen** und ganz gerade zu ihm gehen... Mademoiselle Le Gras und ihre guten Töchter, die jetzt im Himmel sind, wussten genau, wie wahr das alles ist. Mein Gott, bewirke, dass sie beginnen, dich vollkommen zu lieben, alles für dich zu tun, ihre Hauptsorge soll es sein, dir in allem zu gefallen. Ach, meine Schwestern, wie schön ist es, eine solche Tochter zu sehen!“

Was sollen wir von diesem „**schönen Bild**“ behalten, das Herr Vinzenz zu Ehren Luisens von Marillac uns vorgestellt hat? Alles, was Luise an Tugenden, an Glauben und Liebe empfangen hat, drückt sie aus mit dem Reichtum, den die Verbundenheit mit Gott schenken kann. Wir finden ihre Lehren, die Anwendungen und Vorsätze auf unendlich vielfältige Weise wieder und sie erhelten eindrucksvoll die Grundsätze und die geistlichen, festen und sicheren Weisungen des Herrn Vinzenz. Er hilft, er prüft, er ermutigt, er urteilt gelassen und ruhig, „nachdem er vor Gott darüber nachgedacht hat“. Ohne menschliche Inte-

ressen öffnet sich Luise der Gnade des Heiligen Geistes; und Gott hat oft eingegriffen und hat dem, was sie gelehrt und geübt hat, das Siegel aufgedrückt.

„Ja, auf dieses Bild müsst ihr schauen, meine Schwestern: auf dieses Bild der Demut, der Liebe, der Sanftmut, der Geduld in den Schwierigkeiten. Seht, welch schönes Bild!“ (Konferenz vom 24. Juli 1660).

MATHURINE GUÉRIN¹

Im Goldenen Buch der Töchter der christlichen Liebe von 1633 bis 1670 finden wir unter anderen auch einige Aspekte des Lebens der Schwester Mathurine Guérin.

„Dies ist die erste Notiz, die man nach dem Leben des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise von Marillac lesen sollte, denn Schwester Mathurine war es, die unserer Genossenschaft durch die Erfüllung aller Absichten unserer heiligen Gründer Glanz und Vollendung gegeben hat.“

Mathurine Guérin war zusammen mit den Gründern, dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, „Grundstein der Genossenschaft“. Sie empfing große Gnaden von Gott, sowohl natürlicher als auch übernatürlicher Ordnung. Es fehlte ihr aber auch nicht an Prüfungen. „Ich habe bei den Exerzitien den Vorsatz gefasst, mich ganz Gott anheim zu geben.“

Der heilige Vinzenz berief sie, um Sekretärin von Mademoiselle Le Gras zu sein. Dank ihres Eifers und ihrer Treue in den heiligen Übungen war sie immer bescheiden und vorbildlich in ihrer ganzen Haltung und eine fähige Sekretärin für die heilige Luise. Von den kleinen Heften, die die ersten Schwestern geschrieben haben, verdanken wir sechzehn Mathurine Guérin. Sie sammelte die Unterweisungen des heiligen Vinzenz, ließ sie abschreiben und verbreiten. Ihr verdanken wir auch die vier dicken Bände der Konferenzen des heiligen Vinzenz, die Mademoiselle Le Gras gesammelt hat, ohne Zeit gefunden zu haben, dieselben in Form zu bringen. Sie schrieb auch jene über die Tugenden der verstorbenen Schwestern auf. Die Ratsprotokolle wurden von Schwester Mathurine verfasst. Herr Vinzenz und Mademoiselle Le Gras betrachteten sie als eine sehr vollkommene und sehr aufrechte Person. Sie wurde als Schwester Dienerin nach La Fère und nach Belle Isle en Mer geschickt. Nach Belle Isle wurde sie zur Assistentin gewählt und kurze Zeit danach begann ihr Generalat, das 21 Jahre dauern sollte. Sie war 37 Jahre alt. Sie hatte große Angst, die sie jedesmal, wenn sie für dieses Amt ernannt wurde, nicht minder stark empfand. Nur die Unterwerfung unter Gott half ihr, eine so drückende Last anzunehmen.

¹ Schwester Charpy hat im Echo von 1986 über das Leben der Schwester Mathurine Guérin geschrieben.

Herr de Chevreumont sagte in der Konferenz über ihre Tugenden, „dass sie sich verzehrte wie eine Fackel, das heißt sie war ein Licht für den Nächsten“.

In dieser langen Periode des Generalats hat Schwester Mathurine den Schwestern einen geistlichen Blumenstrauß hinterlassen, der nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat:

- *„Die Zunge ist das Sprachrohr des Herzens...*
- *Um demütig zu werden, muss man sich leiten lassen.*
- *Einigen Sie sich immer in Liebe.*
- *Man muss sehr aufmerksam sein auf die Stimme Gottes, die im Grunde unseres Herzens zu uns spricht.*
- *Ach, mein Gott, wie kann man in Ruhe leben, wenn man seinen eigenen Ansichten folgt? Selig jene, die sich leiten lassen.*
- *Die Konstitutionen wurden nur gemacht, um befolgt zu werden, und infolgedessen darf man keine vernachlässigen; und wenn man die kleinsten Dinge missachtet, wird man bald auch die großen vernachlässigen.“*

Nach dem Tod der heiligen Luise

Schwester Mathurine ist Schwester Dienerin in Belle Isle. Schwester Marguerite Chétif folgt am 14. September 1660 der heiligen Luise per Ernennung durch Herrn Vinzenz nach. In ihrer Ratlosigkeit schreibt sie an Mathurine Guérin und bittet sie um ihre Hilfe: *„Ich bitte Sie sehr demütig, liebe Schwester, mir den Gefallen zu tun und mir eine Aufstellung der wichtigsten Tugenden zu schicken, die Sie an der verstorbenen Mademoiselle, unserer teuersten und verehrten Mutter bemerkt haben, besonders was unser Verhalten betrifft und damit ich sie mit Gottes Hilfe nachahmen kann. Sie sehen, wie sehr ich dessen bedarf, und da Gott Ihnen diese Gnade geschenkt hat, so lange neben ihr zu sein, hoffe ich, dass ich von Ihnen lernen werde, was mir besonders notwendig ist. Ich bitte Sie, liebe Schwester, mir diesen Liebesdienst nicht zu verwehren, denn ich habe großes Bedürfnis ...*

Schwester Mathurine lässt mit ihrer Antwort auf diese so demütige und zugleich liebevolle Bitte lange auf sich warten. Einige Monate später greift sie zur Feder: *„Ich habe Ihnen schon gesagt, dass ich fürchte, wenn ich Ihnen die Aufzeichnung über das gebe, was ich an der verstorbenen Mademoiselle, unserer teuren Oberin, bemerkt habe, könnte das mehr schaden als nützen... Diese Überlegung hat mich schweigen lassen.“* Und Schwester Mathurine verfasst ein Schriftstück von zehn Druckseiten. Zu Beginn macht sie eine kleine, trostvolle Bemerkung: *„Ich habe an dieser guten Seele so viele Tugenden beobachtet, dass ich nicht weiß, bei welcher ich beginnen soll: bei ihrem Glauben im tägli-*

chen Leben, bei ihrer Hoffnung bei der Gründung der Gemeinschaft für den Armendienst und unter der Leitung durch Herrn Vinzenz“ ... Und Schwester Mathurine fügt bei, dass es einer starken Hoffnung bedürfe, um sich an das zu machen, eine mittelmäßige Liebe würde hierfür nicht genügen. „Geduld, Ertragen, Wachsamkeit, Klugheit, Demut, großer Eifer für die Vervollkommnung ihrer Mitschwestern waren ihr tägliches Brot. An schwierigen Tagen und Jahren fehlte es nicht, aber Luise dachte immer an die Führung der Vorsehung und an die Geduld des Herrn Vinzenz, der sagte, dass Gott seine Genossenschaft von dem reinigen würde, was ihr schaden könnte....“ Eine lange Abhandlung über die Pädagogik bei der Formung der Schwestern in schwierigen Momenten gab Zeugnis von ihrer Liebe, die sich in den eigenhändig an jede einzelne Schwester geschriebenen Briefen kundtat.

Schwester Mathurine fügte eine persönliche vertrauliche Mitteilung hinzu: „Da ich das Glück hatte, ihre Briefe zu schreiben, hielt ich mich nicht bei den schönen Belehrungen auf, sondern ich staunte, wie unterschiedlich sie diese ertheilte. Den einen hämmerte sie die Beobachtung der Regeln ein; einer anderen die Furcht; dieser die reine Gottesliebe usw. Sie wurde nicht müde zu schreiben und sie lud unsere Schwestern ein, dasselbe zu tun. Sie sagte, dieses Mittel und die kleinen Geschenke würden die Freundschaft erhalten... sie kannte die Fehler der Schwestern, behielt sie aber für sich... Ihre Sorge für das allgemeine Wohl, für das geistliche und für das zeitliche, war bewundernswert.

Ich habe bemerkt, dass sie am öftesten versucht hat, den Geist der Armut, des Gehorsams und der Demut einzuprägen... Es machte ihr große Freude, wenn sie sah, dass wir alle beisammen waren, und sie sagte, dass unser Herr mitten unter uns wäre.

Eine letzte Bemerkung bezüglich der Leitung der Schwestern: sie sagte, dass man die natürlichen Gnaden nicht verachten dürfe, die man an den Personen bemerken würde, denn, so sagte sie, das sei eine große Hilfe, um Gutes zu tun, denn würde man gewaltsam gegen seine Natur vorgehen, würden wir nicht tun, was wir tun, wenn unsere Anlagen uns dazu drängen.“

Am Schluss dieses langen Berichtes erinnerte Schwester Mathurine an einige Grundsätze der heiligen Luise bezüglich der Leitung der Schwestern und der Entwicklung der kleinen Genossenschaft und an das, was den Töchtern der christlichen Liebe nötig wäre: großes Vertrauen in Gott, sich seinen Händen überlassen, um zu tun, was er will, nicht darauf achten, ob die Aufgabe schwierig, niedrig oder angesehen ist, die inneren Schwierigkeiten nicht als selbst verschuldet ansehen, sondern als ein Mittel, unseren Herrn zu ehren und nach solider Tugend zu streben...

NICOLAS GOBILLONS, Pfarrer von Saint Laurent, Biograph der Luise von Marillac

Wer ist Nicolas Gobillon?

Er wurde am 26. September 1626 in einer vornehmen und alten Familie der Provinz Perche geboren. Er ist der Enkel von Nicolas Gobillon, königlicher Advokat in Mortagne, und der Demoiselle Jacqueline de Surmont aus einem der vornehmsten Häuser, einem 500 Jahre alten Rittergeschlecht dieser Provinz. Ihr Onkel ist der Generalleutnant de Mortagne. Diese Familie hat sich stets durch das Schwert ebenso hervorgetan als durch den Adel.

Am 25. August 1653 wurde er Diakon, Bachelor und Mitglied der Sorbonne, 1655 Pfarrer in Saint Pierre de Brétigny, das damals zur Diözese Paris gehörte. Kurz nach dem heiligmäßigen Tod der Gründerin der Töchter der christlichen Liebe kam er nach Saint Laurent und **wurde deren erster Biograph**. Der erste Vikar seines Nachfolgers sagt in einer kurzen Notiz über ihn:

„Der berühmte Herr Gobillon, Pfarrer von Saint Laurent, gleichermaßen lobenswert wegen seiner Verdienste und seiner Talente, seiner hervorragenden Kenntnisse, als größter Theologe seiner Zeit und als Orakel der Doktoren der theologischen Fakultät von Paris, deren Doyen er ob seines hohen Alters wurde. Dank seiner hohen Gelehrsamkeit verdiente er sich das Vertrauen aller Kardinäle des Königreichs, die ihn zu ihrem Ratgeber und Großvikar und zudem zum Superior von 18 kirchlichen oder Ordensgemeinschaften wählten. Es scheint, dass selbst der König ihm Vertrauen entgegenbrachte. Ludwig XIV. bestimmte Nicolas Gobillon zu einer der sieben Persönlichkeiten, darunter zwei Generalvikare, die einen Superior für Port-Royal wählen und einsetzen sollten. 1663 bekundeten ihm seine Pairs (politisch privilegierte Hochadelige in Frankreich) eine ebenso lobenswerte Hochachtung. Die Versammlung der Fakultät der Sorbonne ernannte ihn zu einem der zehn Abgeordneten, die eine Erklärung über die „wahren Ansichten der Fakultät bezüglich der königlichen Autorität“ ausarbeiten sollten, die man dem König und dem Parlament vorgelegen wollte².

Diesen Texten ist es zu danken, dass Herr Gobillon besser bekannt wurde. Seine Talente waren ihm eine große Hilfe, um dank der von Schwester Marguerite Chétif und Schwester Mathurine Guérin zur Verfügung gestellten Dokumente Luise von Marillac vorzustellen. Weitere Texte der Pfarre führen,

²„Geschichte der Pfarre und der Kirche Saint Laurent in Paris“, von Louis Brochard, ehemaliger Vikar in Saint Laurent. Text veröffentlicht im Jahre 1923.

nach Art der damaligen Zeit, Einzelheiten über das Begräbnis der Luise von Marillac an.

„Aufzeichnung über den Trauerkondukt der verstorbenen Luise von Marillac“, Witwe des edlen Herrn Anton Le Gras, Rat, ordentlicher Sekretär der verstorbenen Maria von Medici, Königin von Frankreich.

Erzieherin und Generaloberin der Töchter der christlichen Liebe, genannt Dienerinnen der armen Kranken der Pfarren, verstorben im Hause in der Vorstadt, gegenüber von Saint Lazare, und beerdigt in der Kirche Saint Laurent, ihrer Pfarre, in der Kapelle der Heimsuchung der heiligen Jungfrau, am Mittwoch, 17. März 1660.

1. Für die persönliche Assistenz des Herrn Pfarrers: nach Wunsch der Angehörigen

2. Für das Hochamt, Predigt und Libera

3. Für die Abgaben an die Pfarre

4. Für die Assistenten der Chorprälaten und für die Träger, 18 an der Zahl

5. Für die vier Ministranten

Für oben Angeführtes 15 Pfund aus den Händen der Töchter der christlichen Liebe an diesem 8. April des Jahres 1660 empfangen. Gezeichnet Prévost.

Die Abgaben an die Kirche waren im vorhergehenden Text nicht enthalten: Läuten nach Belieben, Samtantependium für das Presbyterium, Kerzen, Aufbahrung und Stehkreuz, Graböffnung in der Kapelle der Heimsuchung. Die Begleichung wurde durch folgende Notiz bestätigt:

„Ich, Unterzeichneter, diensttuender Kleriker in der genannten Kirche Saint Laurent, bestätige, für die Ausgaben der Kirche für den Trauerkondukt, dessen Einzelheiten oben angeführt sind, die Summe von 21 Pfund 19 Sols aus den Händen der Schwestern der christlichen Liebe entgegengenommen zu haben; wir sind nun quitt, alle anfallenden Spesen wurden an diesem 8. Tag des April 1660 beglichen. Gezeichnet Houel.

Herr Gobillon kümmerte sich um seine Pfarre. Dokumente und Anhänge folgten aufeinander. Ein Kapitel ist dem Armendienst „der Töchter der christlichen Liebe“ gewidmet, wahrscheinlich den Schriften der Luise von Marillac oder den allgemeinen Regeln von 1672 entnommen, die von Herrn Alméras unterzeichnet und mit seinem Siegel gesiegelt sind.

HERR GOBILLON, ERSTER BIOGRAPH DER LUISE VON MARILLAC

1676!

Herr Gobillon war zu Lebenszeiten der heiligen Luise nicht in Saint Laurent, aber er kannte die Töchter der christlichen Liebe und ihre Hingabe, die ihnen ihre Gründerin, wie er sie nannte, gelehrt hatte. Er ist voll Bewunderung für alles: für die Töchter, die Gründerin, die Armen, die Schulen. Er zieht Erkundigungen bei Schwester Marguerite Chétif ein, später unterstützt ihn Mathurine Guérin durch die Bereitstellung der Schriften und Unterweisungen.

Nach wenigen Jahren ist das Buch fertig. Es beginnt mit einem Brief an die Königin, ergänzt durch ihre Hinweise und durch die Billigung von Prälaten und Doktoren. Das Inhaltsverzeichnis regt nicht nur zur Lesung an, sondern zur Vertiefung und Meditation. Das Buch ist nicht fehlerfrei, die heutigen Nachforschungen haben wichtige Richtigstellungen möglich gemacht.

Der Brief an die Königin

Von den ersten Zeilen an ist der Zweck des Schreibers klar: *„Ich kann das Leben einer berühmten Gründerin unserer Tage nicht schreiben, ohne zugleich über den Ursprung einer Gemeinschaft von Töchtern zu sprechen, die sie gegründet hat... Es ist eine Genossenschaft, die sich dem Dienste an den Armen widmet, um ihnen in allen Formen des Elends und der Not beizustehen...“*

Dann spricht er in rühmenden Worten über die Armenliebe von Königen und Königinnen, insbesondere über den heiligen Ludwig, der mit seiner Hilfe für die armen kranken Soldaten nicht geizte... Und weil die Armen, wer immer sie seien, in ihrer Krankheit auf die Liebe und die Hilfe ihrer Familien verzichten müssen, hat unser Herr dies in überreichem Maße ausgeglichen, indem er ihnen von liebevollen Töchtern dienen lässt, die sich durch Bande verpflichten, die ernsthafter und heiliger sind als jene der Natur, ihnen in allen Bedürfnissen der Seele und des Leibes beizustehen...

„So klein ihre Genossenschaft auch ist, sie ist groß und angesehen ob der Qualität ihrer Mitglieder, sie ist groß, angesehen ob der Fülle ihrer Dienste... Aus diesem Grund, Madame, wollte diese Genossenschaft sich durch die Veröffentlichung der Geschichte ihrer Gründerin und um der ganzen Kirche die Ziele ihrer Berufung und die Gründe für ihren Eifer vor Augen zu führen, an Ihre königliche Majestät wenden und sie um Hilfe bei der Ausübung ihrer Werke bitten...“

Mit respektvollen Grüßen an die Königin endet dieser Text.

Dem Werk des Herrn Gobillon ist eine demütige und zugleich lobende Einführung vorangestellt.

„Es wurden jedoch die Einzelheiten eines so heiligen Lebens nicht mit der Aufmerksamkeit und Genauigkeit beobachtet, die sie verdienten, und ich konnte nur einen allgemeinen Inbegriff ihrer Tugenden aus den Memoiren, die mir mitgeteilt wurden, erhalten. Man hat mir unter den Handschriften solche gebracht, die die Einteilung ihrer Genossenschaft und die verschiedenen Einrichtungen, die sie geschaffen hat, betreffen. Ich habe einige ihrer Briefe und Auszüge aus ihren Betrachtungen und Konferenzen gelesen, die sie hinterlassen hat; ich habe Personen befragt, die an ihren Unternehmungen beteiligt waren und deren Erinnerung einiges über ihr Tun bezeugen konnte. Und daraus habe ich diese geistliche Darstellung gemacht, die beträchtlicher wäre, hätte ich alle damit zusammenhängenden Umstände in Erfahrung bringen können...“

Nach dieser Schilderung seiner Nachforschungen fügt Herr Gobillon hinzu: *„Die Gedanken, die ich darin verstreut gefunden habe, schienen mir so bedeutsam, so erhaben und so rührend, dass ich sie für würdig befunden habe, sie für die Belehrung ihrer Töchter zu sammeln, da nichts mehr imstande ist, ihnen Liebe und Treue zu ihrem Beruf einzuflößen, als die geistvollen Worte ihrer Mutter ...“*

Eine weitere Notiz

Ja, Herr Gobillon war der erste Biograph von Mademoiselle Le Gras, aber zum Zeitpunkt der Seligsprechung des heiligen Vinzenz hat man ihr ein anderes, wenig bekanntes Schmuckstück hinzugefügt.

Schwester Marie de Geoffre hat einige Auszüge aus dem Selig- und Heiligsprechungsprozess des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz von Paul unterstrichen.

In den Anmerkungen über das Zeugnis des Herrn Gobillon, 139. Zeuge, Priester, Doktor der Theologie an der Sorbonne, Generalvikar des Kardinals de Noailles, Erzbischof von Paris, 79 Jahre alt und Pfarrer in Saint Laurent, kann man lesen:

„Luise von Marillac (Mademoiselle Le Gras), Mitgründerin der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe... Dass Luise von Marillac, Witwe Le Gras, zusammen mit dem heiligen Vinzenz von Paul, Gründerin der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe ist (obwohl man dies damals nur der Person des heiligen Vinzenz zuschrieb), ist eine durch die Überlieferung und die Aussagen im Prozess des heiligen Vinzenz derart offenkundige Tatsache, dass es fast überflüssig ist, die Beweise dafür anzuführen. Sie finden sich in verschiedenen Auszügen aus den Akten der Genossenschaft, in den Briefen des heiligen Vinzenz, in denen von Mademoiselle Le Gras, in den Zeugnissen der Nachwelt und besonders im Buch über den Heiligsprechungsprozess von Herrn Gobillon, Doktor an der Sorbonne, Pfarrer der Pfarre Saint Laurent in Pa-

ris, 139. Zeuge in diesem Prozess. Dieses Buch trägt den Titel „Leben der Mademoiselle Le Gras, Gründerin und erste Vorsteherin der Töchter der christlichen Liebe, Dienerinnen der armen Kranken (Ausgabe 1676). Es scheint also, dass alle Zeugnisse beim Prozess, die sich auf die Gründung der Genossenschaft beziehen, auf Mademoiselle Le Gras genauso angewendet werden können wie auf den heiligen Vinzenz und dass man das Argument über die Vorzüglichkeit des Berufes und der Werke der Töchter der christlichen Liebe, das man zugunsten der Heiligkeit ihres Gründers vorgebracht hat, ebenso auf ihre Gründerin anwenden kann.

1769!

Weil die Ausgabe von Herrn Gobillon vergriffen ist, wird ein neues Werk unter dem Namen „**Das Leben der ehrwürdigen Luise von Marillac... von Herrn Gobillon, Pfarrer von Saint Laurent, revidiert, korrigiert und erweitert, von Herrn Collet, Priester der Kongregation der Mission, Doktor der Theologie**“, in Umlauf gebracht.

In seinem Vorwort übernimmt der Autor ganze Seiten von Herrn Gobillon und fügt einige persönliche Bemerkungen hinzu: „Soweit Herr Gobillon. Ich bin nicht viel glücklicher im Auffinden neuer Tatsachen gewesen. Die Erinnerung an Begebenheiten verschwindet bald mit jenen, die deren Zeugen waren. Aber die Töchter der christlichen Liebe aus der Vorstadt Saint Denis haben mir einige Schriftstücke gegeben, die dienlich sein können, die Tugend ihrer heiligen Mutter besser bekannt zu machen und die Frömmigkeit jener zu nähren, die diese Überlieferung nicht kennen.“

Deshalb werden wir, mit einigen Beifügungen und einigen wenigen Veränderungen, immer Herrn Gobillon lesen.

1886!

Ein Jahrhundert nach der Publikation von Herrn Collet **stellt der Generalsuperior, Herr Anton Fiat, ein neues, vierbändiges Werk vor**, „das sich Ihrer kindlichen Frömmigkeit von selbst empfiehlt“, wie er schreibt. Das Leben, das man uns vorlegt, ist kein modernes, elegant geschriebenes Werk: sein Hauptverdienst ist sein Alter und seine zuverlässige Wahrhaftigkeit. Es ist das Leben Ihrer ehrwürdigen Mutter, so wie es 1676 von Herrn Gobillon, Pfarrer von Saint Laurent, ihrer Pfarre, niedergeschrieben wurde. Wir geben ihm den Vorzug vor allen anderen, weil es hinsichtlich der Seligsprechung, die jetzt verfolgt wird, wirklich außerordentliche Sicherheiten darstellt.

Das Archiv des Mutterhauses besitzt Schätze, die hier ihren Platz finden werden und die zu Nutze machen, sich die ganze Genossenschaft glücklich schätzen wird. Es sind:

1. Die Bemerkungen der ersten Töchter der christlichen Liebe über die Tugenden von Luise von Marillac, die den Konferenzen des heiligen Gründers über denselben Gegenstand beigelegt sind.

2. Die Geschichte der Exhumierung und der Überführung des Leibes dieser demütigen Dienerin Gottes.

3. Der Bericht über einige außerordentliche Gnaden, die auf ihre Fürsprache erlangt wurden.

Der zweite Band enthält Schriften der ehrwürdigen Mutter unter den Titeln Meditationen, Gedanken, Weisungen, Grundsätze. Im dritten Band ist eine Auswahl von Briefen der ehrwürdigen Gründerin zu finden. Der vierte Band ist eine Fortsetzung davon.

Pater Fiat schließt seine Präsentation mit der Nennung des Zweckes: *„Eine Art Handbuch, aus dem jede Tochter der christlichen Liebe persönlich den wahren Geist ihres heiligen Berufes lernen soll“.*

Diese drei wichtigen Werke wurden zu weit auseinanderliegenden Zeitpunkten geschrieben. Sie geben Zeugnis vom heiligen Leben der Luise von Marillac in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und unter der Leitung des demütigen Herrn Vinzenz. **Aber noch ist nicht alles gesagt!**

SCHWESTER MARIE DE GEOFFRE DE CHABRIGNAC

Anmerkung: Schwester Marie de Geoffre de Chabrignac, gestorben am 2. Dezember 1893 im Haupthaus zu Paris, im Alter von 59 Jahren, 35 Jahre des Berufes.

Schon in den ersten Zeilen ihrer Notiz wird über Luise von Marillac gesprochen: *„Für alle, die Schwester Geoffre gekannt haben, heißt ihren Namen nennen, **die Erinnerung an unsere fromme Mutter** wachrufen, diese große Gestalt wieder aufleben lassen, sie aus dem geliebten Schatten ihrer Demut hervorholen, den Tag ahnen lassen, an dem die Stimme der Kirche, vom Licht überflutet, sie endlich in ihrer ganzen Schönheit erstrahlen lassen wird.“* Ab ihren ersten Berufsjahren nahm ihre Verehrung für die ehrwürdige Gründerin ganz auffallend zu. Sie sagte nicht mehr: *„Warum wird unsere Mutter nicht heiliggesprochen? Sondern: **Unsere Mutter muss heiliggesprochen werden. Gott will, dass unsere Mutter heiliggesprochen wird.**“*

1875 gab ihr Mutter Louise Lequette eine Schwester, die wegen der Wirren Mexiko ausgewiesen worden war. Diese Schwester war sehr geeignet für

Schreibarbeiten. Seit langem wollte Schwester Geoffre die Geheimnisse der Kartons erforschen, die Schriften enthielten, über die sich nie jemand Gedanken gemacht hatte. Zehn Jahr lang verfolgte sie diese Arbeit, der die Gemeinschaft die Hebung der kostbaren Schriften der Luise von Marillac verdankte. Im Nachruf auf sie liest man die berührenden Einzelheiten ihrer Entdeckungen, die in zwei Bänden zusammengefasst sind. Der eine enthält Gedanken, Weisungen und Regeln, der andere 727 mit vielen Anmerkungen bereicherte Briefe, die die Rekonstruktion der Geschichte der Entstehung der Genossenschaft und ihrer Werke ermöglichen. Sie konnte beim Informationsprozess am 27. September 1887 sagen: *„Ich bestätige aufgrund des Eides, den ich vor der Befragung geleistet habe, dass keine Vorsichtsmaßnahme unterlassen wurde, damit der Text absolut mit dem Original übereinstimmt. Die Schriftstücke wurden mehrmals gelesen... Ich bezeuge die Richtigkeit des Textes ganz ausdrücklich und klar, damit dieses Zeugnis, sollte ich nicht mehr da sein, um es zu wiederholen, anlässlich der kanonischen Prüfung der Schriften dienlich sein kann.“*

Die Stunde der Verherrlichung der Luise von Marillac hat noch nicht geschlagen. 1882 beschloss die Gemeinschaft bei einem Rat, die Seligsprechung der ehrwürdigen Gründerin zu erbitten. Am 16. Juni 1882 trat der Rat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Der Generalsuperior, Herr Fiat, legte das Warum dieser Sitzung dar: prüfen, ob es angebracht sei, den Seligsprechungsprozess der Luise von Marillac einzuleiten, und er fügte bei, dass die Diözesanbehörde diesen Prozess befürworte.

Am 30. August desselben Jahres teilte ein Rundschreiben des Generalsuperiors der ganzen Gemeinschaft diese frohe Kunde mit und er stellte den Schwestern Dienerinnen eine Reihe von Fragen. Die einen, um **die Zustimmung zur Heiligkeit der Dienerin Gottes** in jedem Haus der Genossenschaft nachzuweisen, die anderen, um ihre Schriften zu sammeln oder um **Mitteilung über die Gnaden zu erbitten, die auf ihre Fürsprache** erlangt wurden. Die Antworten kamen aus Frankreich und dem Ausland. Schwester Marie de Geoffre ordnete, sortierte aus, was nützlich schien und sammelte es, sie durchwühlte nochmals das Archiv der Gemeinschaft und das der ältesten Häuser von Paris und Umgebung; sie verbrachte viele Stunden im Nationalarchiv, in der Bibliothek Mazarin, in Sainte Geneviève ... Sie legte dem kirchlichen Gerichtshof eine Liste mit 116 Werken vor, in denen sie die Zeugnisse über die Heiligkeit unserer „Mutter“ und ihre Beteiligung an den Werken des heiligen Vinzenz beleuchtet hatte.

Am 2. April 1886 wurde der Informationsprozess eröffnet, der sich bis zum 18. Dezember 1890 erstreckte. Während dieser Zeit setzte Schwester Geoffre ihre Nachforschungen fort, überprüfte Wort für Wort die Handschriften, verglich sie mit den Konferenzen des heiligen Vinzenz, die Luise von Marillac niedergeschrieben hatte, ordnete sie und reihte sie in einen Ordner ein.

In dieser Zeit wurden Schwestern aus den verschiedenen Provinzen einberufen, um beim Prozess auszusagen. Sie selber sagte bei 18 Sitzungen des Tribunals im Reliquiensaal von Saint Lazare, vor dem Promotor und dem Diözesanotar als Delegierte des Kardinal-Erzbischofs von Paris, aus.

Schwester Geoffre hat das Ergebnis ihres Herzenswunsches „Unsere Mutter soll heiliggesprochen werden“ auf Erden nicht mehr erlebt. Luise von Marillac wurde am 9. Mai 1920 von Papst Benedikt XV. selig- und am 11. März 1934 von Papst Pius XI. heiliggesprochen. Am 10. Februar 1960 erklärte Papst Johannes XXIII. sie zur Patronin aller christlichen sozialen Werke.

Einmal war Schwester Geoffre bis auf den Grund ihrer Seele gerührt ob der Worte, die der Nachfolger des heiligen Vinzenz am Schluss der Gelübdekonferenz sagte. Er möchte, dass alle Töchter dies in goldenen Lettern in ihr Herz schreiben: *„Ich wünsche brennend, dass Luise von Marillac in unseren Gemeinschaften den Platz einnehme, der ihr zusteht, dass jede ihrer Töchter für sie die größte Hochschätzung und ein sehr großes kindliches Vertrauen habe und dass die ganze Gemeinschaft sich voll heiligem Stolz über ihre so würdige Gründerin um ihr Banner schare und entschlossen in ihren Spuren gehe... Schaut auf das Vorbild, dass Ihnen auf dem Berg gezeigt wurde und handelt danach.“*

Heute ist es möglich, alle diese Schriften über die heilige Luise von Marillac im Archiv der Genossenschaft zu bewundern und zu betrachten und sich mit Hilfe der Werke, die in die verschiedenen Sprachen übersetzt sind und die jeder Tochter der christlichen Liebe zur Verfügung stehen, mit ihren Schriften, ihren Lehren zu durchdringen

Schwester Claire HERRMANN

Archivdienst

VORBEREITUNG AUF DAS JUBILÄUMSJAHR ZUM 350. TODESTAG DER GRÜNDER

Die Gründer: Zwei verschiedene, aber doch ähnliche Leben - eine selbe Bestimmung

Durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch hat der Sohn Gottes immerfort gesucht, wer mit dem Auftrag betraut werden könnte, die Armen von ihrer Armut zu befreien. Am Ende des 16. Jahrhunderts warf er die Augen auf zwei Personen, einen Mann und eine Frau. Sie kam aus dem Norden Frankreichs, er aus dem Südwesten. Aber der Herr wusste, dass sie sich in Paris begegnen würden. Diese Begegnung war notwendig für die Gründung der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, eine der Säulen des Heilsauftrags für die Armen, sowohl auf menschlicher als auf geistlicher Ebene.³ Wer waren dieser Mann und diese Frau? Sie hieß Luise von Marillac und er Vinzenz von Paul. Ihr Leben war sehr verschieden, aber es verlief gewissermaßen doch parallel hin zur gleichen Bestimmung, so als würde es von einer göttlichen Kraft gelenkt, die Vinzenz von Paul Vorsehung nannte.

DER HEILIGE VINZENZ VON PAUL

Vinzenz von Paul wurde im Dorf Pouy, nahe Dax, in den Landes der Gascogne geboren. Der Bauer im französischen Südwesten war nicht in derselben sozialen und wirtschaftlichen Situation wie jene des übrigen Frankreich, von der uns die Historiker berichten. Das Baskenland, der Béarn, die Guyenne und die Gascogne waren kleine *Staaten* mit einem autonomen Parlament, einer autonomen Verwaltung und einem autonomen Steuersystem. Sie hatten eine Vereinigung von Grundbesitzern gegründet und es gab sehr wenige Pächter. Die Familie de Paul war nicht arm, selbst wenn sie es während des Krieges und bei schlechten Ernten werden konnte. Mütterlicherseits kamen die Moras wahrscheinlich aus dem Bürgertum und waren Herren des Landgutes von Peyroux⁴ in Orthevielle, 20 km südlich von Dax, waren. Sie hatten eine Reihe von Rechten über die Bewohner und die Ländereien des Dorfes: die Justiz, das Weisungsrecht, die Besteuerung der Brennereien, der Mühlen, der Keltern, usw., für die

³ Der heilige Vinzenz wiederholt ständig, dass Gott es ist, der die Genossenschaft gegründet hat: Coste IX, 131, 210, 242-243, 246, 455, 457, 601, 683; X, 731...

⁴ Siehe Charles Blanc, „Die Verwandtschaft des Herrn Vinzenz“, in der Zeitschrift der Société de Borda, 1960, S.116 bis 128

sie Entgelte erhielten. Sie waren auch von vielen Steuern befreit. Wie es scheint waren mehrere Brüder von Vinzenz Mutter Advokaten und Beamte, und jemand aus der Familie Morrat, vielleicht seine Großeltern, hatten ein Haus im Dorfe Pouy.

Väterlicherseits waren die de Paul Großbauern mit Ländereien, einen Wald und Vieh in Pouy und in anderen Orten nahe Dax, zum Beispiel im Dorf Sankt Paul. Da es eine Familie von Beamten, Bürgern und Großbauern war, hatten sie sicher Einfluss auf die Gesellschaft des Ortes. Man kann also sagen, dass Vinzenz von Paul einer Familie angehörte, die aufgrund ihrer Stellung und gemäß den Sitten und Gebräuchen der Zeit verlangte, auf der sozialen und kirchlichen Stufenleiter emporzusteigen, ohne im Widerspruch zum Evangelium zu stehen. Wir sehen das auch in den Familien von Saint-Cyran, Bérulle, Franz von Sales, Arnauld, Marillac, Attichy, usw. Dasselbe beabsichtigten der heilige Vinzenz und die heilige Luise für Luisens Sohn Michael Le Gras. Diese Gepflogenheit konnte nur von den Familien umgesetzt werden, die es sich aufgrund ihrer einflussreichen Beziehungen, des Innehabens von kirchlichen Benefizien, die dem König, dem Adel, dem Großbürgertum oder dem hohen Klerus gehörten, leisten konnten. Das war also zu jener Zeit ganz normal. Es muss aber auch gesagt werden, dass die jüngeren Mitglieder dieser Familien entsprechend den Gepflogenheiten für den öffentlichen Dienst, für den Eintritt in ein Kloster oder für den Priesterstand bestimmt waren. Keines dieser Ziele war dem Evangelium direkt entgegen, weil die Trennung von Welt und Transzendenz damals unvorstellbar war. Die französische Gesellschaft war von sakraler Art, das Heilige durchzog alles, es gab keinen Unterschied zwischen sozialem, politischem und religiösem Bereich. Am Ende des 16. Jahrhunderts hing ein Beruf haben oder nicht, allgemein vom Nutzen der Familie oder von den Bedürfnissen der Kirche ab. Der heilige Thomas und das Konzil von Trient verlangten vom Priester ein tadelloses Leben und eine gewisse Intelligenz, um sein Amt auszuüben.⁵ Die Vorstellung von einer persönlichen Berufung war ein Novum in Frankreich des 17. Jahrhunderts, eingeführt von Bérulle und verbreitet von Olier, Bourdoise und die Oratorianer, die Sulpizianer und die Priester von Saint Nicolas du Chardonnet.

Auf Initiative von Herrn de Comet, Richter und Verwandter der Morras, bemühte sich die Familie de Paul, die gesellschaftliche Stellung der Familie zu verbessern und sie wählte für Vinzenz mit dessen Zustimmung den geistlichen Stand. Warum? Vielleicht hielten sie ihn für fähig, geistliche Studien zu machen und so zu einem wichtigen Amt in der Kirche zu kommen. Im Alter von fünfzehn Jahren ging Vinzenz ins Kolleg nach Dax, um zu studieren. Es gelang ihm, drei Studienjahre in einem einzigen unterzubringen und sich innerhalb von zwei Jahren auf das Theologiestudium vorzubereiten. Zudem wurde er für fähig erachtet, sich als Hauslehrer um die Kinder des Herrn de Comet zu kümmern. Das alles lässt uns annehmen, dass er in seiner

⁵ *Summa Theologica*, Supl. 31, 1-2 und q. 36; Konzil von Trient, XXIII. Sitzung, Dekrete über die Reform, Kap. XIV; c. 12-13 de ref.

Kindheit, auch wenn er das Vieh hütete, einen Privatlehrer haben musste, entweder daheim oder, was wahrscheinlicher ist, als er bei den Großeltern mütterlicherseits war. Vielleicht merkten diese seine Frömmigkeit. Und selbst wenn sein Charakter später eher mürrisch und brüsk war, hatte er ein lebenswürdiges und sensibles Temperament: eine kindliche Andacht zur Jungfrau, er gab den Armen Hände voll Mehl oder 30 Sols als Almosen, er vergoss Tränen, als er mit zwanzig Jahren zum Priester geweiht wurde, er ging nach Rom und lebte am Grab der Apostel; als er seine Familie besuchte, weinte er ebenfalls bei dem Gedanken, ihnen finanziell nicht helfen zu können. Einige Jahre später rief er aus: *„Ja glauben sie denn, dass ich meine Eltern nicht liebe? Ich hege für sie alle Gefühle der Zärtlichkeit und der Liebe, die man nur für die Seinen haben kann; und diese natürliche Liebe reizt mich sehr, ihnen zu helfen“*⁶. Vinzenz war ein guter junger Mann, er wollte seinen priesterlichen Pflichten nachkommen und auch Mittel suchen, um zum materiellen Wohlergehen seiner Familie beizutragen. Zu jener Zeit gab es keinen Widerspruch zwischen einem echten Priesterleben und dem Wunsch, den Angehörigen zu helfen. Heute ist es auch nicht gegen das Evangelium, wenn gute Familien wünschen, dass ihre Kinder studieren, Diplome erwerben und nach gehobeneren Posten in der Gesellschaft und in der Kirche streben.

So war es auch bei Vinzenz von Paul. 1638, als er schon „heilig“ war, schrieb er an Luise bezüglich der Zukunft ihres Sohnes Michael: *„Ich habe mit Herrn Pavillon über Ihren Herrn Sohn gesprochen. Ich halte dafür, dass es am Platz ist, er macht seine Theologie zu Ende, wird Priester und übt sich einige Zeit in den Übungen der Frömmigkeit, wie sie Geistlichen zustehen. Dann mache ich keine Schwierigkeit, daß besagter Herr Pavillon ihn aufnimmt. Ohne das wäre der junge Mann dem Hochwürdigsten Herrn Pavillon unnütz und sich selber eine unerträgliche Last, sich in den Bergen am äußersten Ende des Königsreiches zu sehen, ohne etwas zu tun, ungeschickt zu jeder Beschäftigung.*

Im Namen Gottes, Mademoiselle, glauben Sie mir das. Ich weiß, was das ist. Ich hoffe, wenn ihr Herr Sohn tut, was ich eben gesagt habe, wird es ihm nicht

⁶ Abelly erzählt, dass ihm Herr du Fresne gegen 1650 1000 Francs gab, um seinen Eltern zu helfen, da ihnen die Soldaten alles geraubt hatten. Und als der Heilige sie ob des Drängens seines Freundes annahm, rief er aus (Satz wird im Text zitiert) und fügte bei: *„Aber ich muss nach den Eingebungen der Gnade handeln und nicht nach der Natur. Ich muss an die armen Verlassenen denken und mich nicht bei Banden der Freundschaft oder Verwandtschaft aufhalten“* (L. III, Kap.XIX, S. 294). Ebenso die Geschichte dieses Priesters, der ihm einmal das Leben gerettet hatte undd der aus der Kongregation der Mission ausgetreten war. Das ging Vinzenz sehr nahe. Zuerst bat dieser Priester mehrmals um Wiederaufnahme in die Kongregation, jedoch vergebens... Er kam auf die Idee, Vinzenz an den Dienst zu erinnern, den er ihm geleistet hatte. Das rührte ihn derart, dass er dem Priester einen Brief schrieb: *„Kommen Sie, Pater, wir nehmen sie mit offenen Armen auf“*(V, 541).

an guten Anstellungen fehlen, wenn Gott mir das Leben schenkt. Ich verspreche Ihnen, dafür Sorge zu tragen, als ob er von meinem Blute wäre“ (Mission und Charité XV, 19).

Es scheint, dass Vinzenz den menschlichen Wunsch nach Erfolg im Leben als bei der Erschaffung von Gott ins Herz der Menschen geschrieben ansah. Gott hat, so glaubte man, die Eigenliebe, die Verantwortung und das Ringen um das persönliche, familiäre und gesellschaftliche Glück im Wesen des Menschen grundgelegt, so als bestünde die Heiligkeit einzig und allein darin, nach der von Gott⁷ vorprogrammierten menschlichen Natur zu leben; und wenn man so lebt, erfüllt man seinen Willen. Diese Mentalität wäre eine Erklärung für die Tatsache, dass er, als er 1623 in sein Dorf zurückkam, eine arge Versuchung bezüglich der Gerechtigkeit verspürte. Seine Brüder und Schwestern haben ihm vielleicht Vorhaltungen gemacht: die Familie hat für seine Ausbildung Geld ausgegeben, man hat ein Paar Ochsen verkauft, damit er ihnen später helfen könne, ein besseres Leben zu haben. Das war zu dieser Zeit eine Form von Geldanlage. Also fühlte er sich vielleicht trotz der Liebe zu seinen Angehörigen schuldig, ihnen gegenüber eine Ungerechtigkeit begangen zu haben. Aber er dachte auch, dass *„ein Geistlicher, der etwas besitzt, dieses Gott und den Armen schuldet“* (Coste XII, S.219). Um sein Gewissen zu beruhigen und um Gerechtigkeit zu üben, vermachte er seinen Brüdern und Schwestern alle Güter, die er von seinen Eltern geerbt hatte und außerdem noch 900 Pfund (Coste XIII, S.61).

Mit 19 Jahren wird er zum Priester geweiht. Vinzenz sagt, dass dies zur damaligen Zeit ziemlich geläufig war (Coste XI, S.118), niemand nahm Anstoß daran; das Konzil von Trient wurde in Frankreich noch nicht angewandt; die Zeit der großen Reformer war noch nicht gekommen.⁸ Nach seiner Priesterweihe wollte er Pfarrer in Tihl werden, einer Pfarrei, nahe seinem Geburtsort. Er bat vergebens darum. Auch wenn die Seelsorge mit einem Benefiziat mit einer nicht zu verachtenden Entlohnung verbunden war, will das nicht heißen, dass er von seinen Renten hätte komfortabel leben können.⁹ Behaupten, dies sei sein *einziges Ziel* gewesen, ist eine ganz unge-

⁷ Coste IX, S. 527...; X S. 55

⁸ P.Coste, *Der große Heilige des großen Jahrhunderts. Herr Vinzenz*, Band I.

⁹ Der heilige Vinzenz sagte zu den Missionaren : *„Zu Beginn der Kirche...gab es sehr wenige Priester; man bestellte nur jene, die unbedingt notwendig waren, soweit die Benefizien reichten; und wenn ein Priester starb, dann wurde jener geweiht, der das Benefizium übernehmen sollte, sodass man oft eingesetzt wurde, noch bevor man Priester war; aber später war es angezeigt, ja sogar notwendig, dass es mehr Priester gab. Und so hat man, obwohl man keine Benefizien mehr hatte, bei den Weihen einen Erbtitel vergeben. Dieser Titel aber ist, je nach den Orten, verschieden, oder zumindest haben unsere Herren, die Bischöfe, an einem Ort mehr als an einem andern; in Paris 50 Ecus, anderswo 100 und an wieder anderen Orten begnügen sie sich mit 80; es gibt solche, die sich mit mehr oder weniger 50 Pfund zufrieden geben“* (Coste XI, S.225)

rechte Behauptung. Einige Jahre später, als er zum Pfarrer von Clichy und von Châtillon ernannt wurde, war er glücklich.

Die Vorsehung wachte: hätte er den Posten in Tihl angenommen, hätte er die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe nicht gründen können: denn ein Verein oder eine Bruderschaft musste pariserisch und nicht provinzlerisch sein, damit sie entstehen und sich entfalten konnte. Und Vinzenz wäre auch Luise von Marillac nicht begegnet, die sich für unentbehrlich erwies, damit diese Gründung geschehen, organisiert und geleitet werden konnte. Außerdem hat Vinzenz die Fähigkeiten eines Bauern, mit denen er eine Genossenschaft für Bäuerinnen gründen konnte, die sich dem Dienste an den Armen widmen sollte: er war ausdauernd, gerissen, kreativ, so dass er Schwierigkeiten überwinden und Lösungen suchen konnte; er kam aus einer großzügigen Familie und war fähig, den Armen zu helfen; er hatte die nötigen Beziehungen, um Priester zu werden. Erst später wird er verstehen, dass das alles eine Vorbereitung auf die Gründung einer zur damaligen Zeit neuartigen Genossenschaft war.

In Paris

Gegen Ende 1608 kommt Vinzenz nach Paris. Es scheint, dass er nach Beendigung seiner Studien in Toulouse in Rom war und, nachdem, was er erzählte, war er zwei Jahre lang in Tunis in Gefangenschaft. Selbst wenn einige Biographen es nicht glauben, ich lasse es gelten, denn ein so unwahrscheinliches Abenteuer, das er selbst einem Richter und einem Advokaten von Dax erzählt, kann nur wahr sein, denn dieser hätte diese Information ja nachprüfen können. Vinzenz war 27 Jahre alt, als er das schrieb und er wusste, was er tat. Er war schon ein Mann mit einer gewissen Reife und einer gefestigten Persönlichkeit. Er scheint ein guter Priester zu sein, der sein priesterliches Leben bestmöglich leben will. Ich glaube, dass dieser schmerzliche Abschnitt seine priesterliche Frömmigkeit, die er sich bewahrt hatte, nur noch erhöhte und ihn empfänglich machte für die Leiden der Unglücklichen.

In Paris begannen gegen 1602 spirituelle Kreise an Bedeutung zu gewinnen.¹⁰ Einer der berühmtesten war jener, der sich in der Villa von Barbe Jeanne Avrillot, der Gattin von Pierre Acarie, versammelte. Nach ihrer Witwenschaft trat Madame Acarie in den Karmel ein und nahm den Namen Maria von der Menschwerdung an (seliggesprochen). Ihr Kreis wurde von ihrem Cousin Pierre de Bérulle, André Duval, Ange de Joyeuse, Benoît de Canfiel, Brétigny, Galleman, Michel de Marillac, der Herzogin von Maignelay (die zur Familie de Gondi gehörte) und von vielen anderen Personen besucht. Alle hielten sich an die Inspirationen des Kartäusers Dom Baucousin und an die

¹⁰ Louis Cognet, *Geschichte der christlichen Spiritualität, Band 3 : Die moderne Spiritualität, Aubier, Paris 1966, S.233-273*

rheinisch-flämische Spiritualität dank der *evangelischen Perle, einer kurzen Abhandlung* von Isabelle Bellinzaga (Gagliardi), der *Regeln der Vollkommenheit* von Benoît de Canfield und der Schriften der heiligen Katharina von Genua. Die meisten von ihnen lasen auch die Schriften der heiligen Theresia von Avila und einige jene des heiligen Johannes vom Kreuz.

Kurz nach seiner Ankunft in Paris beginnt Vinzenz von Paul, weil er nach Heiligkeit strebt oder weil diese Menschen ihn zu ihren Versammlungen einladen, in diesem Milieu der Spiritualität zu verkehren. Mit Hilfe des kontemplativen Gebetes und der Loslösung streben alle nach Heiligkeit oder, wie Bérulle sagte, *nach der Vergöttlichung*.

Diese geistlichen Personen des Zirkels Acarie hatten großen Einfluss auf die Vornehmen. Alles weist darauf hin, dass man Vinzenz von Paul gegen Ende 1609 oder Anfang 1610 als ein Gott suchender Priester betrachtet, und aus späteren Berichten wissen wir, dass er sich unter der Leitung von Bérulle der Betrachtung widmet. 1610 wird er zum Kaplan der von Heinrich IV. verstoßenen Königin Marguerite (Margot) von Valois ernannt. 1611 macht er Exerzitien im Oratorium und Bérulle erachtet ihn für würdig, Herrn Bourgoing, den Pfarrer von Clichy zu ersetzen, der bei den Oratorianern eintrat. Unter Bérulles Einfluss wird er im darauffolgenden Jahr zum Hauslehrer der Kinder der mächtigen Familie de Gondi ernannt.

Die mystische Nacht der Liebe oder die Heiligkeit¹¹

Die Personen, die den Kreis von Madame Acarie besuchen, leben die Betrachtung, und Vinzenz von Paul praktiziert sie gewissenhaft. Er macht in dieser Übung Fortschritte. Um 1614, als er Hauslehrer bei den Gondis ist, überkommt ihn die mystische Nacht, die die Biographen *Versuchung gegen den Glauben* nennen, aber es scheint die Dunkle Nacht der Sinne zu sein, die der heilige Johannes vom Kreuz¹² als eine Tür hinstellt, die zur Kontemplation, genannt *Gebet der Ruhe* führt. In dieser Nacht bringt Vinzenz von Paul ein großes Opfer: er bietet sein Leben für einen anderen an und er bittet Gott, mit seinem Freund (dem Theologen, dem er im Palast der Königin Marguerite von Valois begegnet ist) dessen schmerzliche Situation zu tauschen. Vinzenz versteht, dass Gott sein Opfer angenommen hat und er bekommt die Last der Zweifel seines Freundes zu spüren. Er wird davon erst durch einen weiteren Akt der Liebe befreit: *indem er sein Leben aus Liebe zu Jesus Christus in den Dienst an der Armen stellt.*¹³

¹¹ Eine detailliertere über die Nacht kann man im Artikel von Benito Martinez nachlesen: „Die dunkle Nacht des heiligen Vinzenz von Paul“ (Annalen der Kongregation der Mission und der Töchter der christlichen Liebe, Nr.116 (Juli-August 2008), S.350-255.

¹² *Nacht I, 8-9 Aufstieg, II, 17, Flamme, Kan.3, Vers 3, Nr.33-36*

¹³ Coste XI p. 32-34

Nicht dieses Opfer hat ihn „heilig“ gemacht hat, sondern weil er schon heilig ist, hat er dieses Opfer gebracht. Da er sich auf seinem Weg hingebungsvoll der Betrachtung widmet, um den Willen Gottes zu erfüllen und um sich von jeder Anhänglichkeit frei zu machen, tritt Vinzenz in die mystische Nacht der Sinne ein, eine Etappe, die alle Christen kennen, die Jesus nachfolgen. Dieses Opfer ist die Fermate, das Ruhezeichen, die Vinzenz dank der in der Taufe eingegossenen göttlichen Tugenden auf seine Bemühungen setzt. So gelangt Vinzenz zur inneren Loslösung von sich selbst, und zwar so sehr, dass er sein Leben für diesen gequälten Theologen als Opfer anbietet. Durch die Kontemplation empfängt Vinzenz die sieben Gaben des Heiligen Geistes, der ihn läutert und durch diese Läuterung, genannt „mystische Nacht“, erlebt er eine „zweite Bekehrung“. Als äußeres Zeichen der Heiligkeit gibt Vinzenz sich Gott hin, um ihm in den Armen zu dienen, die er schon in diesen dunklen Jahren im Hospital der Nächstenliebe besuchte, das die Brüder vom heiligen Johannes von Gott in Paris gegründet hatten.

Zu diesem Zeitpunkt führt Gott ihn aus dieser Situation heraus. (Auf diese Weise verfährt er mit jenen, die im geistlichen Leben auf diese Stufe gelangen). Zweimal wird Vinzenz zu den Töchtern der christlichen Liebe darüber sprechen (Coste IX, S.420 und 424). Wir können sagen, dass er mit den persönlichen Anlagen und den bei der Taufe empfangenen Gnaden die Kraft des Geistes Gottes empfangen hat, die ihn aus der mystischen Nacht herausführte: trotz seiner Zweifel mühte er sich im Armeindienst um die Heiligkeit. Er war heilig, er liebte die Armen, er war bereit für die Sendung, die Gott ihm anvertrauen wollte, er musste nur noch Luise von Marillac begegnen.

DIE HEILIGE LUISE

Luise von Marillac ist ein weiterer Mensch, den Gott braucht, um die Armen auf bestimmte Weise zu retten. Wenige Monate vor der Ankunft des Vinzenz von Paul in Paris im Jahre 1607 stößt Luise im Alter von 16 Jahren auf einen Kapuziner der rue Saint Honoré. Seit drei Jahren lebte sie in einer der vielen Pensionen, die es in Paris für junge Mädchen der Mittelklasse gab. Sie verrichteten die Hausarbeiten selbst, um Kosten für die Pension zu sparen. Luise suchte eine Antwort auf eine Frage, die ihre Seele quälte. Warum war ihr Leben so leidvoll? Drei Jahre vor ihrem Tod, nachdem sie lange darüber nachgedacht hatte, wird sie sagen: *„Denn er hat mir so viel Gnade erwiesen, dass er mich erkennen ließ, es sei sein heiliger Wille, dass ich durch das Kreuz zu ihm gehe, und seine Güte hat es so gefügt, dass er mich sogar schon von Geburt an und dann fast in jedem Lebensalter nie ohne Gelegenheit zum Leiden ließ“*¹⁴.

¹⁴ Diese Betrachtung (A 29) ist, glaube ich, mit 1657 zu datieren, wenn man sie vergleicht mit dem letzten Absatz des Briefes, den sie am 15. Oktober 1657 an Schwester Marguerite Chétif

1591 geboren, ist sie das uneheliche Kind eines oder einer –wir wissen es bis heute nicht – Marillac. Sie wird vom Haupt der *Familie*, Ludwig von Marillac, angenommen, der sie kurz nach ihrer Geburt in den besten Konvent von Paris gibt, in dem adelige Töchter erzogen werden. Sie erhält eine gute Ausbildung in den Geisteswissenschaften, die ihr sehr nützlich ist, wenn sie einmal Gründerin und Generaloberin sein wird. Sie wird ihr auch helfen, wenn sie Regeln und Memoranden abfasst, Briefe schreibt, die Damen der vornehmen Gesellschaft in Staunen versetzt und wenn sie bei Bischöfen oder zivilen Behörden vorspricht.

Nach dem Tod Ludwigs von Marillac wird sie wegen ihrer Geburt von den Mitgliedern und von Gesetzes wegen von der Familie Marillac ausgeschlossen. Sie wird in eine Pension geschickt, in der sie die Mentalität der Dienerinnen kennenlernt und die Haushaltsführung erlernt. Später kann sie ihre Töchter hierin ausbilden.

Sie wollte Kapuzinerin werden, aber die Marillac bestimmen, dass sie Anton Le Gras, einen Bürger aus der Mittelschicht, heiratet (um die politische Stellung der Familie Marillac-Attichy zu verbessern).

Jener Kapuziner gab ihr drei Ratschläge: die Betrachtung pflegen, das Vertrauen in Gott pflegen und mit seinem Willen mitarbeiten. In dieser *vertrauensvollen Mitarbeit* wird sie die Lösung für ihre Fragen über die schmerzlichen Geheimnisse ihres Lebens finden. Luise pflegt die Betrachtung, aber auf Weise jener, deren Spiritualität sich auf eine abstrakte Mystik gründet, die gleiche, die Bérulle Vinzenz von Paul gelehrt hat.

Mystische Nacht¹⁵

Als die Krankheit von Anton Le Gras ihren Anfang nimmt, stellt sich Gott bei ihr vor, hart und furchtbar, und ohne dass sie ihn erkennt, um sie durch die Qualen ihres Innenlebens zu läutern. Das ist die passive Nacht, die Vinzenz von Paul selbst kurz zuvor durchlebt hat. Nach Art des heiligen Johannes vom Kreuz wird Gott sie bis Juni 1623 läutern, dann etwas sanfter bis Dezember 1625, als ihr Gatte stirbt. Während dessen Krankheit entwickelt Luise einen Schuldkomplex, weil sie sich verheiratet hat, obwohl sie daran gedacht hatte, in einen Orden einzutreten.

Durch diese Ereignisse läutert Gott sie und tut ihr den Auftrag kund, den er ihr, gleichsam als Antwort auf den Ruf anvertrauen will, den sie vernommen hat, als sie 16 Jahre alt war. Die Nacht nimmt am Pfingstfest 1623 ein Ende. Am 4. Juni vollendet

geschrieben hat. Schwester de Geoffre, die absolut glaubwürdig ist, reiht sie in den Schriften nach A 26, A 27 und A 28 ein. A 26 ist zweifelsfrei ins Jahr 1657 einzufügen.

¹⁵ Einen ausführlicheren Bericht über die Mystische Nacht der heiligen Luise kann man nachlesen in der Biographie *Un paradis pour les pauvres à tout prix* (Ein Paradies für die Armen um jeden Preis) verfasst von Benito MARTINEZ. CEME Salamanca 1995 S. 30-32

der Heilige Geist die Läuterung und tut ihr kund, dass er ihr einen neuen geistlichen Führer geben will und dass sie mit anderen jungen Frauen im Armendienst vereint sein wird. „Heilig“ geworden, war sie bereit für die Gründung der Genossenschaft.

Weder während dieser passiven Läuterung, noch in den darauffolgenden Jahren verstand Luise von Marillac den mystischen Sinn dieser „passiven Nacht“ für ihr geistliches Leben ganz. Sie verstand nicht, dass Gott begonnen hatte, ihr ihre Berufung kundzutun. Für sie war das Erlebte eine geistliche Wirklichkeit unter anderen, so wie sie jene kennen, die Gott suchen.

Vorabend von Pfingsten 1642: Einsturz der Decke

Ein weiteres schillerndes Ereignis ist das Wunder des Deckeneinsturzes in einem leeren Saal. Am Vorabend von Pfingsten 1642 sollte im Beisein von Herrn Vinzenz und Luise eine Versammlung der Caritasdamen stattfinden. Nachdem diese Versammlung abgeblasen wurde, stürzt die Decke des Saales ein, in dem sie hätte stattfinden sollen. Für Luise ist Gott es, der die Genossenschaft gerettet hat (A 75). Sie beginnt nun eine Art Tagebuch zu führen und berichtet darin, was der Geist Gottes ihr in der mystischen Nacht von 1623 (A 3) angekündigt hatte.

Damals war sie 54 Jahre alt, als sie ihr Leben Revue passieren ließ und sie sah, wie Gott sie geführt hat, um dem heiligen Vinzenz zu begegnen und mit ihm die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe zu gründen, ohne dass sie ganz verstand, worum es ging. Sie war eine Marillac, aber ohne adelig zu sein. Wäre sie es gewesen, hätte sie zu jener Zeit nie Tochter der christlichen Liebe sein können. Jetzt versteht sie die Wichtigkeit ihrer humanistischen Bildung, die sie in Poissy und bei ihrem Aufenthalt in der „Dienstmädchenpension“ erhalten hat. Sie versteht auch, dass sie nie hätte *Ordensfrau* sein können, dass sie sich verhehelichen musste und dass Gott sie auserwählt hatte, weil sie Witwe war und weil sie einen Sohn hatte. Zur damaligen Zeit war eine unverheiratete Frau nicht geachtet, die verheiratete hing total von ihrem Ehemann ab, nur die wohlhabenden Witwen, besonders wenn sie einen Sohn hatten, waren den Männern bezüglich Aufgaben und Pflichten gleichgestellt.

Nun versteht Luise, dass ihr Leben, das sie als schweres Kreuz betrachtete, ihr die notwendige Freiheit gab, um Gründerin zu werden. Gott hatte sie erwählt wegen dieses Lebens, ihrer intellektuellen und affektiven Fähigkeiten und ihrer elitären Ausbildung. Bevor sie Vinzenz von Paul kennenlernte, hatte sie auf unbewusste Weise mit Gott mitgewirkt; sie sah ihn in den Ereignissen des Lebens. Mit 54 Jahren versteht sie, dass Gott ihr das Charisma einer Gründerin geschenkt hat, eben aufgrund ihres Lebensstandes, der die Gründung der Töchter der christlichen Liebe ermöglichte. Gott ließ sie in Vinzenz von Paul den großen geistlichen Führer erkennen, obwohl er ihr auf den ersten Blick gar nicht gefiel. Die Begegnung der Frau aus dem Norden Frankreichs

mit dem Mann aus dem französischen Südwesten war Wirklichkeit geworden. Das war etwa um Weihnachten 1624 oder zu Beginn des Jahres 1625.

Bis Luise den heiligen Vinzenz kennenlernte, hatte sie nicht die Möglichkeit, sich ganz den Armen zu widmen; sie gab Almosen wie alle frommen Leute. Ihre Sorge war die Verbundenheit mit Gott, ihre Heiligung, die ihres Gatten und die ihres Sohnes. Deswegen widmete sie sich dem Gebet. Nach ihrer „mystischen Nacht“ wird ihr Gebet kontemplativ und wird es zeit ihres Lebens bleiben. Die Tatsache, sich Gott im Gebet hinzugeben, wird die Grundlage ihrer Hingabe an Gott in den Armen sein. Es wird aber der Augenblick kommen, da das Leben der Luise von Marillac und ihre Person sich dank des Einflusses des heiligen Vinzenz mit den Armen identifizieren wird (Coste I, S.73-74). Ihre Hingabe an Gott wird immer beständig sein, aber von Mai 1629 bis zu ihrem Tod wird sich diese Hingabe an Gott im Armendienst verwirklichen, das heißt im Dienst an der Gemeinschaft, die sie mit dem heiligen Vinzenz gründet und der sie angehört.

Aber es gibt doch einen gewissen Unterschied zwischen der Hingabe der heiligen Luise an die Armen und jener des heiligen Vinzenz. Er kannte die Armen von Kindheit auf und diese Hingabe an die Armen kam bei ihm aus seinem tiefsten Innern; während Luise von Marillac, die von der Furcht vor dem Gericht Gottes und dem großen Verlangen, sich zu heiligen, völlig in Anspruch genommen ist, diese Hingabe an die Armen von ihrem geistlichen Führer Vinzenz von Paul lernt. Sie identifizierte sich so sehr mit den Armen, dass man sagen kann, ihr Wesen wurde gleichsam neu zusammengesetzt: eine äußere Hülle (die Haut), das waren die Armen, während die Innenseite ihres Wesens (das Fleisch) immer das innerliche Leben war, das geradewegs auf Gott ausgerichtet war. Beim heiligen Vinzenz dagegen war die äußere Hülle (die Haut) das innerliche Leben, die Innenseite seines Wesens (das Fleisch), das waren die Armen. Aber beide waren trotzdem dem Plan treu, den Gott für sie gewollt hat: den Armen dienen und sie evangelisieren.

Abschließend wage ich zu behaupten, dass die heilige Luise alles, was sie in der Geschichte der Liebe für die Armen und für die Genossenschaft bedeutet, dem heiligen Vinzenz verdankt. Aber es muss auch gesagt werden, dass der Teil, der der heiligen Luise im Werk des Vinzenz von Paul zukommt, derart bedeutsam ist, dass man meinen könnte, die zahllosen Werke des Heiligen wären nicht zustande gekommen oder nicht von Dauer gewesen, hätte es Luise nicht gegeben.

Pater Benito MARTINEZ, cm